№ 123 — Donnerstag, den 29. Mai 1902. — 29. Jahrgang.

Erscheint täglich Abends
Sonn- und Festtage ausgenommen. Bezugspreis vierteljährlich bei der Geschäfts- und den Ausgabestellen 1,80 Mk., durch Boten ins Haus gebracht 2,25 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk., durch Briefträger ins Haus 2,42 Mk.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Anzeigengebühr
die 6gespal. Kleinzeile oder deren Raum 15 Pfg., für hiesige Geschäfts- und Privatanzeigen 10 Pfg., an bevorzugter Stelle (hinterm Text) die Kleinzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die Abends erscheinende Nummer bi 2 Uhr Nachmittags.

Schriftleitung: Brückenstraße 34, I Treppe. Sprechzeit 10—11 Uhr Vormittags und 3—4 Uhr Nachmittags.

Anzeigen-Annahme für alle auswärtigen Zeitungen. Fernsprech-Anschluß Nr. 46.

Geschäftsstelle: Brückenstraße 34, Laden. Geöffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

Nordamerika als Fleischpreis-Diktator.

Unter diesem Titel wird in der Mai-Nummer der deutsch-amerikanischen Monatsschrift „Columbia" der Einfluß der Einfuhr des amerikanischen Schweinefleisches auf den inländischen Konsum dargelegt. Wir geben den Hauptinhalt des Artikels hier in nachfolgendem wieder:

In der Presse, namentlich im Inlande findet man häufig Anschauungen, die, was die Schlachtindustrie in den Vereinigten Staaten anbelangt, die Thatsachen geradezu auf den Kopf stellen. Direkt komisch aber wirkt es, wenn irgend ein Fleischer-Obermeister einer vielleicht ein halbes Dutzend zählenden kleinstädtischen Innung seinen Kollegen im Fleischerverbande Weisheit predigen will.

Es wird schlankweg behauptet, wenn Deutschland 19 Millionen Schweine à 2 Zentner mehr züchten würde, bedürften wir keiner Schmalzeinfuhr mehr! Dabei sind aber die 8 Pfund Flomen per Schwein als Schmalz mitgerechnet worden, während dies doch nur zur Hälfte geschehen darf, weil die andere Hälfte im rohen Zustande in den Konsum übergeht, um im Privathaushalte verwandt zu werden, und daher vom Auslande gar keine oder wenig Konkurrenz hat, wie in diesem Winter. Ginge es also nach dem Wunsche der Agrarier und ihrer Helfershelfer, dann müßte sich der unbemittelte deutsche Konsument von Schweineschmalz für eine Zeit lang mit trockenem Brote begnügen, bis die vielen Millionen von Schweinen in Deutschland vorhanden sind. Trotz ihrer agrarisch-protektionistischen Neigungen wird es unsere Reichsregierung aber doch wohl kaum wagen, die ausländischen Fettstoffe zu verbieten.

Wie wenig andere Länder im Stande sind, den Weltmarkt mit Schweineschmalz und Schlachtvieh zu versehen, zeigt sich so recht in diesem Jahre, wo ohne die Vereinigten Staaten eine Fleischkrise eingetreten wäre. Australien leidet seit fünf Jahren an einer Dürre, die fast zwei Drittel der Schaf- und Rindviehbestände dahingerafft hat; die Hälfte der dortigen für Export schlachtenden Schlachthäuser mußte schließen. Die Länder mit einer großen Marine sind also gewungen, sich nach Nordamerika zu wenden, um die für die Schiffsbesatzungen notwendige Fleischnahrung zu beschaffen. Wir erleben hier wieder zum zweiten Male das Schauspiel, wohin eine einseitige Gesetzgebung führt. Unsere Blaujacken dürfen in Deutschland kein ausländisches Büchsenfleisch essen, denn nach den unfehlbaren Aeußerungen des kaiserlichen Gesundheitsamtes ist es gesundheitsschädlich. Sobald sie aber unterwegs sind, gilt dieses alles nicht mehr, denn die agrarische Weisheit und der ungebeten gewährte Schutz der Gesundheit des deutschen Staatsbürgers wird ihm nur innerhalb der Zollgrenze gewährt. Wenn unsere Marine sich nicht vom Auslande verproviantieren könnte und dürfte, und zwar auch mit den Waren, die im deutschen Reiche jetzt als gesundheitsschädlich erkläre werden, dann adieu Marine, entweder Vegetarier werden, oder nur Fische essen, Fleisch giebt's nicht mehr. Seitdem England die Einfuhr lebender argentinischer Rinder verboten hat, hob sich der Export von Nordamerika. Kanada scheint nicht mehr so viel Vieh zu haben und legt sich mehr auf die Schweine und Farmprodukte.

Die Länder im Südosten Europas haben ihr Aeußerstes gethan, um Deutschland mit dem fehlenden Schweinematerial zu versehen, aber es zeigt sich, daß alles nur verschwindend klein ist, im Verhältnis zu den Importziffern von den Vereinigten Staaten. Wenn also in Nordamerika hohe Fleischpreise herrschen, ist der Weltmarktpreis hoch; dagegen dürfen wir in Europa nicht die Augen verschließen. Diesem Monopol könnte in etwas Einhalt gethan werden, wenn man Rußland als Mitbewerber auftreten ließe; dort kosteten in Moskau Anfang d. Js. auf dem Schlachthofe geschlachtete und untersuchte Schweine per ½ Kilo 32 Pfg., in Chicago dieselbe Qualität 37 Pfg.! Leider liegt es nicht im Interesse der augenblicklich noch die Macht besitzenden Agrarier, dem deutschen Volke eine billige gesunde Fleischnahrung zuzuführen.

Hoffentlich bringen die nächstjährigen Reichstagswahlen Befreiung von diesem Alpdrucke.

Abgeordnetenhaus.

77. Sitzung, 27. Mai.

Am Regierungstische: Graf v. Bülow, v. Hammerstein, v. Rheinbaben, v. Podbielski.

Auf der Tagesordnung steht die erste Beratung der Polenvorlage. Der Gesetzentwurf bestimmt in Artikel I, daß der Kredit der Ansiedelungskommission für die Provinzen Westpreußen und Posen von 200 Millionen auf 350 Millionen Mark erhöht wird. In Artikel II wird der Staatsregierung außerdem ein Fonds von 100 Millionen Mark zur Verfügung gestellt, um in den Provinzen Westpreußen und Posen Güter zur Verwendung als Domänen oder Grundstücke zu den Forsten anzukaufen und die Kosten ihrer ersten Einrichtung zu bestreiten.

Ministerpräsident Graf Bülow begründet die Vorlage und führt u. a. aus: Wir haben nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, im Interesse der Sicherheit der Monarchie ein Bollwerk zu errichten gegen die staatsfeindliche großpolnische Agitation, an dem der staatsfeindliche großpolnische Zukunftstraum zerschellen muß. Wir werden die verfassungsmäßigen Rechte unserer polnischen Mitbürger auch fernerhin gewissenhaft achten. (Widerspruch bei den Polen.) Ich bin gar kein Freund kleinlicher Politik der Nadelstiche und Polizeichikanen. Aber alles, was abzielt auf eine Abänderung des bestehenden staatsrechtlichen Verhältnisses, werden wir rücksichtslos unterdrücken. Wir werden auf jedem uns zugänglichen Gebiet das Deutschtum in materieller und kultureller Beziehung zu fördern trachten. (Beifall rechts.) Als ein wichtiges Glied in der Kette der Maßnahmen zum Schutze des Deutschtums hat sich die innere Kolonisation bewährt sowohl in politischer Beziehung durch die Heranziehung betriebsamer fleißiger deutscher Landwirte aus allen Teilen des Reiches, wie auch in wirtschaftlicher Beziehung durch die planmäßige Aufteilung der Güter und durch Meliorationen. Der Ansiedelungsfonds neigt sich seinem Ende zu. Wenn wir die Politik, welche Fürst Bismarck 1886 mit Zustimmung dieses Hauses eingeschlagen hat, in beschleunigtem Tempo fortsetzen wollen als Gegenaktion gegen die polnischen Bestrebungen, so ist eine baldige Neuauffüllung des Ansiedelungsfonds unerläßlich. Die im Artikel I verlangten 100 Mill. sollen von der Ansiedelungskommission in der bisherigen Weise weiter verbraucht werden. Die Ansiedelungskommission mag hier und da Fehler begangen haben, im großen und ganzen aber glaube ich, daß sie ihre Aufgabe richtig erfaßt und mit Eifer und Erfolg durchgeführt hat. Es sind bereits 100 000 Hektar mit 5000 deutschen Bauernfamilien besetzt, und das bedeutet immerhin einen nennenswerten Zuwachs der deutschen ländlichen Bevölkerung in jenen Provinzen. Weitere 65 000 Hektar harren der Besiedelung. Was ich thun kann, damit die Ansiedelungskommission ihre Thätigkeit immer richtig anpackt und ohne bureaukratische Schwerfälligkeit durchführt, das wird geschehen. (Beifall.) Ein Teil der Güter, welche sich weniger zur Parzellierung als zur Bewirtschaftung im großen eignen, soll als Domänen- bezw. Forstbesitz des Staates dauernd erhalten bleiben. Diese Maßnahme empfiehlt sich sowohl aus politischen, wie aus wirtschaftlichen Gründen. Der deutsche Großgrundbesitz in Posen und Westpreußen umfaßt etwas mehr als die Hälfte des gesamten Großgrundbesitzes, er bildet aber nicht ein zusammenhängendes Ganzes, sondern polnischer Besitz ist vielfach eingesprengt, und er befindet sich zum großen Teil in den Händen der Forensen. Ein sehr zweckmäßiges Mittel, um eine gewisse Stetigkeit in dem Großgrundbesitz in Westpreußen und Posen zu schaffen, ist die Vermehrung des staatlichen Domänenbesitzes. In den Domänenpächtern besitzen wir nützliche und in politischer Hinsicht auch zuverlässige Elemente, die wir gerade in jenen Provinzen brauchen. (Sehr wahr! rechts.) Auch Fürst Bismarck hat sich 1894 für die Schaffung von Domänen in Posen und Westpreußen ausgesprochen. Diese Vorlage ist der erste Wechsel, den ich einlöse. Er wird nicht der letzte Wechsel bleiben. Ich hoffe, Ihnen im nächsten Winter weitergehende Vorschläge zum Schutze des deutschen Volkstums im Osten, sei es durch den Etat, sei es durch besondere Gesetze zu unterbreiten. (Beifall rechts). Ich habe bereits früher als wünschenswert bezeichnet, daß den Beamten in den zweisprachigen Provinzen besondere Zulagen zu gewähren sind und es gereicht mir zur besonderen Genugthuung, daß der Finanzminister mir zugesichert hat, im nächsten Etat dafür Summen flüssig zu machen. (Beifall rechts). Welche Kategorien von Beamten und Lehrern in Frage kommen, wird noch erwogen. Wir wollen durch den vorliegenden Gesetzentwurf deutsche Sitte und Art in den gemischtsprachigen Provinzen schützen und pflegen und werden mit Ernst und Nachdruck in den bisherigen Wegen weitergehen.

Abg. Fritzen-Borken (Ztr.) führt aus, formell sei die Vorlage nicht verfassungswidrig, dem Geiste der Verfassung widerspreche sie aber. Für diese Politik müsse das Zentrum jede Verantwortung ablehnen.

Abg. Szumann (Pole) hält der Regierung vor, daß sie den Polen ihr feierlich gegebenes Wort gebrochen habe. Die polnische Fraktion könne sich an einer Beratung dieser Vorlage nicht beteiligen. (Die Polen verlassen darauf den Saal.)

Abg. von Tiedemann (frk.) erklärt die Zustimmung seiner Freunde zu der Vorlage.

Abg. Ehlers (frs. Vgg.) bezweifelt nicht, daß in dem Waffengange zwischen der deutschen und der polnischen Bevölkerung die erstere die ganze Kraft aufbieten müsse, um ihre Existenz zu sichern.

Abg. Wolf-Gorki (kons.) erklärt sich im Namen seiner Partei für die Vorlage.

Abg. Richter (fr. Vp.): Wir sind weit entfernt, die Bestrebungen auf Wiederherstellung des polnischen Reiches zu begünstigen. Aber darum wollen wir den Polen die staatsbürgerlichen Rechte nicht vorenthalten. Diese Vorlage steht im Widerspruch mit Artikel 4 der Verfassung, daß alle Preußen vor dem Gesetz gleich sind. Das sei kein Deutschtum mehr, das sei Ueberdeutschtum. Wir sind aber auch gegen das Gesetz, weil es ein Ausnahmegesetz ist. Es ist eigentümlich, daß auf der Westgrenze der Diktaturparagraph aufgehoben und hier ein Ausnahmegesetz gemacht werden soll. Im letzten Jahre ist nur ein Viertel aus polnischer Hand gekauft worden, drei Viertel aus deutscher Hand. (Hört, hört!) Es ist nur eine Hypothese, daß ohne dies Gesetz der polnische Besitz noch größer geworden sein würde. Die Thatsachen widersprechen dem. Banken usw. haben für die Erweiterung des polnischen Besitzes Sorge getragen. Eine weitere Folge des Ansiedelungsgesetzes war die gewaltige Preissteigerung der Güter. In den letzten drei Jahren hat man für den Hektar schon 800 Mark gezahlt! Und das zu einer Zeit, wo man über den Rückgang der Landwirtschaft klagt. Auch bin ich der Meinung, daß die Aufforstung nicht in das Gesetz gehört. Dazu braucht man doch nicht 100 Millionen. Die Grundbesitzer im Osten, die als Forensen dort großen Besitz haben, und die man beschuldigt, das Deutschtum nicht genügend zu fördern, das sind die Edelsten der Nation, Fürsten, Grafen, Freiherren. (Heiterkeit.) Jetzt rechnet man mit den Pächtern zur Förderung des Deutschtums. Sind denn die Pächter jener Herren weniger deutsch als die Domänenpächter? 200 Millionen Kredit waren schon bewilligt, 250 Millionen sollen noch dazu kommen. Sind 450 Millionen Mark eine Kleinigkeit? Man hat der Kanalvorlage gedacht, aber alle Kanalbauten und Wasserregulierungen, die vor zwei Jahren in dem Gesetzentwurf vorgesehen waren, kosten nur 389 Millionen. Für 450 Millionen könnte man 1800 Kilometer Vollbahnen oder 7500 Kilom ter Kleinbahnen bauen! Und so große Bewilligungen sollen geschehen angesichts der ungünstigen Finanzlage! Und was schaffen Sie am letzten Ende mit den 450 Millionen? Die freien deutschen Besitzer auf dem Lande werden mehr und mehr verschwinden, abhängige Domänenpächter an deren Stelle treten, und übrig bleiben als freie Besitzer im wesentlichen nur Polen. Zugleich bewirken Sie damit — das kann nicht scharf genug hervorgehoben werden —, einen Rückgang des Deutschtums in den Städten. Ganz abgesehen von dem, was zur Stärkung des polnischen Handels und Gewerbes in den Städten verwandt wird aus den 62 Millionen Kauferlös der Polen für ihre Besitzungen, wird Handel und Gewerbe der Deutschen geschädigt dadurch, daß sich das Ansiedelungswerk verquickt mit einem System von Genossenschaften, das sich nicht aufbaut auf den Grundlagen der Selbstverwaltung, sondern sich auswächst mit Staatsautorität und Staatshilfe, zumteil mit zinslosen Darlehen zu einer Monopolisierung des Bank- und des Warenverkehrs mit dem deutschen Grundbesitzer auf dem platten Lande. Wenn ein deutscher Kaufmann sich an die Ansiedlungskommission wendet, so wird ihm geantwortet, er solle seine Offerte an die Zentralgenossenschaft richten, denn die Ansiedlungskommission sei kontraktmäßig gebunden, nur mit dieser Geschäfte zu machen. Ebenso ist es mit den Lagerhäusern in den kleinen Städten, und wenn dazu auch noch Vereinshäuser kommen sollen, dann ist es auch mit der deutschen Gastwirtschaft zu Ende. (Sehr wahr! links.) So verlieren die deutschen Kaufleute und Gewerbetreibende die deutsche Kundschaft, die polnische Kundschaft haben sie schon verloren infolge des gegenseitigen Boykottierungsystems zwischen Polen und den Deutschen, das durch diese ganze Entwickelung hervorgerufen ist. Was bleibt da dem deutschen Gewerbetreibenden noch übrig, als zum Wanderstab zu greifen! (Sehr richtig! links.) Das ist der Erfolg, den Sie mit Ihrer ganzen Politik erzielen. Wenn wirklich das platte Land gehoben würde für das Deutschtum, so würde das schon durch die großen Nachteile, die den Städten erwachsen, aufgehoben werden. Da bleiben zuletzt nur übrig abhängige deutsche Pächter und deutsche Beamte in den Städten. Diese Beamten schließen sich sozial von den deutschen Privatpersonen ab und auch mandarinengemäß-kastenartig noch untereinander. (Sehr richtig! links.) So leicht gearbeitet wie diese, ist mir noch keine Vorlage vorgekommen. Nehmen Sie es mir nicht übel, Herr v. Podbielski, aber die Vorlage macht mir den Eindruck, als ob sie vom Sattel herab diktiert sei. (Heiterkeit.) Wir stimmen gegen die Vorlage und handeln damit gerade im Interesse der Wahrung des Deutschtums. (Beifall links.)

Finanzminister Freiherr von Rheinbaben erwidert, der Vorredner habe das Wort „Ueberdeutschtum" in die Debatte geworfen. Das Wort erfülle ihn mit tiefstem Schmerze, wenn er bedenke, wie die Deutschen in jenen Gegenden zu ringen haben.

Abgeordneter Dr. Sattler (natl.) erklärt sich im allgemeinen mit der Vorlage einverstanden.

Die Vorlage wird an eine Kommission von 21 Mitgliedern verwiesen.

Nächste Sitzung morgen 12 Uhr. Tagesordnung: Kleine Vorlagen.

Deutsches Reich.

Der Kaiser hat die amerikanischen Generale Corbin, Young und Wood als persönliche Gäste zur Teilnahme an den deutschen Herbstmanövern eingeladen; die Einladung wird angenommen werden.

Die feierliche Beisetzung der Leiche des Erzbischofs Simar von Köln hat am Dienstag stattgefunden. Als Vertreter des Kaisers wohnte Oberpräsident Nasse der Leichenfeier bei; erschienen waren ferner die Bischöfe von Trier, Paderborn und Limburg. Um 9½ Uhr wurde der Sarg mit der Leiche in den Dom getragen, wo der Dompropst Dr. Berlage die Trauerrede hielt. Die Straßen, durch welche sich der Zug bewegte, sowie der Domplatz waren durch katholische Mannschaften der Garnison, die sich freiwillig dazu erboten, abgesperrt. Das Domkapitel hat Generalvikar Dr. Kreutzwald zum Verweser des Erzbistums gewählt.

Als Gegengabe für die Statue Friedrich des Großen, das Geschenk Kaiser Wilhelms an die Vereinigten Staaten, will man drüben dem Kaiser eine Statue Georg Washingtons verehren. Wie aus New-York gemeldet wird, hat sich dort ein Ausschuß hervorragender Geschäftsleute gebildet, um dies in die Wege zu leiten. Offiziell wird man dem Plan erst näher treten, sowie Nachricht aus Berlin eingetroffen ist, daß die Gabe genehm ist.

Die Zollkommission beschloß, täglich zwei Sitzungen in dieser Woche abzuhalten und begann sodann die Beratung des 3. Abschnittes (Waschwaren, Kerzenstoffe, Seifen ꝛc.) und genehmigte nach der Regierungsvorlage die Positionen 245 bis 251, ermäßigte jedoch nach Antrag Gothein den Zollsatz Position 248 (Stearin, Palmitin, Margarinsäure, Paraffin) von den vorgeschlagenen 15 auf 10 Mark, und genehmigte ferner nach dem Tarifentwurfe die Positionen 252 bis 260 einschließlich (Seife, Glycerin, Paraffinsalbe, Vaselin, Lanolin, Wagenschmiere und andere Schmiermittel und Schuhwichse) unter Ablehnung der sozialistischen Anträge auf Zollfreiheit. In der Nachmittagssitzung wurden die Positionen 261 bis 269 erledigt.

Die Zuckersteuerkommission begann ihre Beratungen in Anwesenheit der Staatssekretäre Graf Posadowsky, Freiherren von Richthofen und von Thielmann und des preußischen Ministers Möller. Die Kommission beschloß, zuerst solle die Generaldiskussion über die Brüsseler Konvention, sodann über die Zuckersteuervorlage und schließlich über die Abstimmung über die Konvention erfolgen. Im Laufe der Debatte sprachen die Abgeordneten von Richthofen, Graf Limburg-Stirum und Speck die Befürchtung aus, England habe sich indirekte Prämien für Raffinerien vorbehalten. Ministerialdirektor Körner erklärte dies durch die Brüsseler Konvention für ausgeschlossen, über deren Ausführung die ständige Kommission wache.

Für die Brüsseler Konvention hat sich die Mehrzahl der westpreußischen Zuckerfabriken ausgesprochen. Es waren am Freitag Vertreter von 14 Fabriken in Marienburg versammelt. Ebenso waren anwesend die Reichstagsabg. Witt-Marienwerder und Dörksen-Danzig Land. Bereits bei Beginn der Diskussion erklärten zehn Fabriken, daß die Annahme der Brüsseler Konvention der einzige Weg zur Gesundung der Zuckerindustrie ist, während die anderen vier Fabriken sich für die Annahme nicht entscheiden konnten. Die Konferenz erklärte sich ferner gegen eine Kontingentierung der Zuckerproduktion und gegen eine staffelförmige Betriebssteuer, weil die Erfahrungen der letzten Jahre hinreichend gezeigt haben, daß alle derartigen

Bestimmungen nur zum Nachteile der deutschen Zuckerindustrie gedient haben.

Alle Mann an Bord rufen die Agrarier für die bevorstehenden Verhandlungen über die Brennsteuervorlage. Die „Deutsche Tagesztg." weist darauf hin, „wieviel gerade jetzt auf dem Spiel steht" und droht, „die Namen derjenigen Abgeordneten, die ohne genügenden Grund sich einer pflichtwidrigen Versäumnis schuldig gemacht haben, zu veröffentlichen."

Die Hauptversammlung des Vereins deutscher Zeitungsverleger, welche am Montag in Stuttgart begonnen hat, ist aus allen Teilen des Reiches zahlreich besucht; auch aus der Schweiz sind mehrere Vertreter anwesend. Bei dem Begrüßungsabend in dem „Stadtgarten" hieß der Verleger des „Hannoverschen Kourier" Dr. Jaenecke die Erschienenen im Namen des Vorstandes willkommen, während Redakteur Leopold Elben vom „Schwäb. Merkur" die Gäste im Namen der württembergischen Kollegen begrüßte. Die Verhandlungen fanden gestern im oberen Museum statt. Der Vorsitzende Dr. Jaenecke-Hannover eröffnete die Verhandlungen mit einer Ansprache, in welcher er in kernigen Worten die Grundsätze entwickelte, in denen der Verein geleitet werden müsse. Der Generalsekretär des Vereins, Kiefer, erstattete sodann den Jahresbericht. Allein im letzten halben Jahre sind sechszig große und mittlere Zeitungen als neue Mitglieder dem Verein beigetreten. Bemerkenswert aus dem Jahresbericht ist auch noch, daß es nach wiederholten Verhandlungen zwischen dem Verein und dem deutschen Buchdruckerverein gelungen ist, eine Basis gemeinsamer Thätigkeit zu finden für gewisse Fragen des Buchdruck- und des Zeitungswesens. Diese Basis findet ihren Ausdruck in der Schaffung eines von beiden Vereinen bestellten Ausschusses, der in Zukunft die einschlägigen Fragen behandeln soll. Die Vorlage der Jahresrechnungen durch den Generalsekretär Kiefer für 1902 und der Voranschläge für 1903 ergiebt eine wesentliche Besserung der Finanzen des Vereins, wodurch eine bedeutende Ermäßigung der Vereinsbeiträge für 1903 ermöglicht wird. Es folgten dann eingehende Verhandlungen über die Lage des Papiermarkts, die Neuwahlen zum Vorstande und die Erfahrungen über Setzmaschinen. Als Ort der nächsten Jahresversammlung wurde Hamburg gewählt.

Das Verzeichnis der unerledigten Vorlagen, das dem Abgeordnetenhause bei seinem Wiederzusammentritt nach der Pfingstpause zugegangen ist, weist 12 Regierungsvorlagen auf, von den 4 (Polenvorlage, Main-Neckarbahn-Vertrag, Vorbildung für den höheren Verwaltungsdienst und Ausführungsgesetz zur Fleischschau) noch aller drei Lesungen harren. In den Kommissionen sind noch 8 unerledigt: die lex Adickes, die Gesetzentwürfe über die Vorbildung der Juristen und Gebühren der Medizinalbeamten, die Novelle zum Berggesetz, die Bildung von Gesamtverbänden in der evangelischen Kirche des Konsistorialbezirks Cassel, Unfallfürsorge für Gefangene, Vorausleistungen zum Wegebau und ein Gesetzentwurf über die Abänderung von Amtsgerichten. Außer der Vorlage über die Verwendung des aus dem Reservefonds der Rentenbanken gewährten Zwischenkredits und der Nachweisung über die Errichtung von Getreidelagerhäusern sind große Bündel von Petitionen noch unerledigt, 2 Gesetzentwürfe von Mitgliedern des Abgeordnetenhauses, 10 Initiativanträge, darunter 5 von freisinniger Seite, und 33 Petitionsberichte.

Das Vereinsgesetz und die Frauen. Nach dem Vereinsgesetze dürfen Frauen, Schüler und Lehrlinge den Versammlungen von politischen Vereinen nicht beiwohnen. Ein Verein der Ziegler zu Herzfelde, der zu den politischen Vereinen gezählt wird, hatte vor einiger Zeit in einem Gasthause ein Tanzvergnügen veranstaltet. Als der Polizeiverwalter erschien, wurde er vom Vereinsvorsitzenden aufgefordert, sich zu entfernen, da es sich um ein Vergnügen eines geschlossenen Vereins handle. Ein Gendarm verlangte darauf vom Vereinsvorsitzenden, daß Frauen und Kinder aus dem Saal entfernt würden; als der Vorsitzende dies ablehnte, erklärte der Gendarm die „Versammlung" (!) für aufgelöst und forderte die Anwesenden auf, das Lokal zu verlassen. Ein Vereinsmitglied Pieper entfernte sich aber nicht sofort und wurde daher in Strafe genommen. Das Landgericht sprach Pieper frei, da sich die fragliche Bestimmung des Vereinsgesetzes nicht auf solche Versammlungen eines politischen Vereins beziehe, welche lediglich geselligen Zwecken dienen. Das Kammergericht nahm in Uebereinstimmung mit dem Landgericht und im Gegensatz zum Oberverwaltungsgericht an, daß Frauen allerdings solche Versammlungen eines politischen Vereins besuchen dürfen, welche geselligen Zwecken und nicht der Erörterung politischer Angelegenheiten dienen. — Diese Entscheidung des Kammergerichts entspricht vollkommen dem Sinne der Verordnung über das Vereinswesen. Denn daß ein geselliges Vergnügen keine „Versammlung" ist, versteht sich von selbst.

Vogelschutz. Der Reichskanzler hat die Uebereinkunft zum Schutze der für die Landwirtschaft nützlichen Vögel nach erfolgter Zustimmung des Bundesrats dem Reichstage zur verfassungsmäßigen Beschlußnahme vorgelegt. Beteiligt sind dabei Belgien, Frankreich, Griechenland, Lichtenstein, Luxemburg, Monaco, Oesterreich-Ungarn, Portugal, Schweden, die Schweiz und Spanien. Auf Anregung der französischen Regierung ist das Abkommen durch die Bevollmächtigten der beteiligten Staaten am 19. März d. J. in Paris vollzogen worden. Auf der Liste Nr. 1 stehen als nützliche Vögel: Nachtraubvögel: Stein- und Zwergkäuze, Sperbereulen, Nachteulen oder Waldkäuze, die gewöhnliche Schleiereule, die kleine Ohreule; Kletterer: Spechte aller Arten; Klettervögel: die Blauracke, Bienenfresser; gewöhnliche Sperlingsvögel: der Wiedehopf, Baumläufer, Mauerläufer, Blauspechte; Mauersegler, Ziegenmelker, Nachtigallen, Blaukehlchen, Rotschwänze; Rotkehlchen, Schmätzer, Braunellen; Grasmücken aller Art, wie gewöhnliche Grasmücken, Zaungrasmücken, Gartenlaubvögel: Rohrsänger, Schilfsänger, Busch - Rohrdrossel: Cisticolen; Goldhähnchen; Laubvögel: Goldhähnchen und Zaunkönige, Meisen aller Art, Fliegenfänger, Schwalben aller Arten, weiße und gelbe Bachstelzen, Pieper, Kreuzschnäbel, Goldammern und Girlitze; Distelfinken und Zeisige; gewöhnliche Stare und Hirtenstare; Stelzenläufer: schwarze und weiße Störche. Die Liste Nr. 2 führt als schädliche Vögel auf: Tagraubvögel: Der Lämmergeier, Adler aller Arten, Seeadler aller Arten, Flußadler, Gabelweihe, Schwalbenweihe; alle Arten Falken: Geierfalken, Wanderfalken, Baumfalken, Lerchenfalken, alle Arten mit Ausnahme der Rotfußfalken, Turmfalken und Röthelfalken, der Hühnerhabicht, Sperber, Weihen; Nachtvögel: der Uhu; gewöhnliche Sperlingsvögel: der Kolkrabe, die Elster, der Eichelhäher; Stelzenläufer: graue und Purpurreiher, Rohrdommeln und Nachtreiher; Schwimmvögel: Pelikane, Kormorane, Sägetaucher, Meertaucher. — Ueberaus bedauerlich und einer eingreifenden Wirksamkeit des Abkommens schwer hinderlich ist freilich, daß Italien nicht hat für den Beitritt gewonnen werden können. Dort gerade steht der Vogelmord in höchster Blüte, und er wird begünstigt, weil Millionen von Zugvögeln bei ihrer Wanderung nach dem Süden und zurück Italien passieren, wo sie in Massen von den Vogelstellern ohne Sinn und Verstand abgeschlachtet werden.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Drakonisches Urteil gegen einen deutschen Redakteur in Ungarn. Das Temesvarer Schwurgericht verurteilte den Redakteur des „Deutschen Tagblatt für Ungarn", Alwin Cramer, wegen Aufreizung gegen die ungarische Nation zu drei Monaten Gefängnis und 1000 Kronen Geldstrafe. Der Verurteilte hatte in einem Artikel die Ungarn beschuldigt, sie behandelten die Deutschen als Parias und verurteilten ausschließlich Deutsche.

Rußland.

Der Kaiser von Rußland hat angeordnet, daß die Reichsrentei 800 000 Rubel Entschädigung für diejenigen Grundbesitzer in den Gouvernements Charkow und Poltawa anzuweisen hat, die durch die Bauernunruhen Verluste erlitten haben. Besondere Kommissionen unter dem Vorsitz der Gouverneure haben die Höhe der einzelnen Entschädigungen festzusetzen, ferner die Höhe der Beträge, für die die einzelnen Dorfgemeinden, deren Bauern an den Unruhen teilgenommen haben, aufkommen müssen.

Frankreich.

Präsident Loubets Heimkehr. Das Geschwader, welches mit dem Präsidenten Loubet aus Rußland zurückkehrte, traf gestern vormittag 11 Uhr auf der Rhede in Dünkirchen ein. Der Präsident, dem die Minister Waldeck-Rousseau und Lanessan entgegengefahren waren, ging um $12^1/_2$ Uhr an Land, wo ihn der Bürgermeister namens der Stadt willkommen hieß, während eine große Menschenmenge ihn lebhaft begrüßte. Präsident Loubet empfing danach im Gebäude der Handelskammer die Spitzen der Behörden und nahm später an einem in der Halle der Dampfergesellschaft veranstalteten Festmahl zu 1500 Gedecken teil. Bei demselben hielt der Präsident eine Rede, in welcher er sagte, daß der Empfang, der ihm vom Kaiser von Rußland, der ganzen kaiserlichen Familie und dem russischen Volke bereitet sei, durch seine Herzlichkeit und sein Entgegenkommen alle seine Wünsche übertroffen habe. Seine Reise werde nicht nur den Erfolg haben, die Bande der Zuneigung, welche die beiden mächtigen und loyalen Nationen vereine, enger zu knüpfen, sondern sie werde auch einen wohlthuenden Wiederhall im Herzen ganz Frankreichs erwecken. Redner forderte alle Parteien mit Beharrlichkeit, die nichts entmutige, zur Einigkeit auf; er habe die große Genugthuung, sie mehr als je sich verwirklichen zu sehen. Der Präsident trank schließlich auf die Einigkeit aller Franzosen in der Republik. Enthusiastischer Beifall folgte der Rede. Abends 6 Uhr traf Präsident Loubet in Paris ein, wo er von der Bevölkerung lebhaft begrüßt wurde.

Amerika.

Ein neuer von der kolumbischen Regierung unterstützter Einbruch von Revolutionären über die venezolanische Grenze wird nach Mitteilungen aus Willenstad vorbereitet, 4000 Mann ständen marschbereit in Cacuta. General Castro habe die Beschießung von Carupano verschoben.

Der Krieg in Südafrika.

Aus Pretoria wird dem „Reuterschen Bureau" von Montag gemeldet: In betreff der Friedensverhandlungen hegt man in Südafrika vorwiegend hoffnungsvolle Ansichten, und es muß gesagt werden, daß diese Ansichten eine solide Grundlage haben. Die Verlängerung der Konferenz ist nicht notwendiger Weise ein hoffnungsvolles Zeichen. Wenn auch die Delegierten die Hoffnung aufgegeben haben, die Unabhängigkeit der Republiken zu wahren, so giebt es doch noch mancherlei andere Punkte, über die eine Einigung noch nicht erzielt ist, und es besteht immer noch eine hartnäckige Minderheit, die thatsächlich eine Wiederaufnahme der Feindseligkeiten für den besten Ausweg aus der gegenwärtigen Lage ansieht. Jeden Augenblick können die noch nicht erledigten Streitpunkte zu einem Abbruch der Verhandlungen führen, und es ist höchst unwahrscheinlich, daß diejenigen, welche für den Frieden sind, den Kampf aufgeben, so lange eine hinreichende Minderheit den Kampf fortzusetzen wünscht. Alle diese Punkte sind in betracht zu ziehen, ehe man zu einem Urteil über den eventuellen Ausgang der Verhandlung gelangen kann.

Der Kabinettsrat trat gestern gegen mittag in London zusammen. Eine große, erwartungsvolle Menschenmenge erfüllte Downing Street und belagerte die Zugänge zu den Ministerialgebäuden. Die ganze Stadt schwirrt von Gerüchten über Details der Friedensverhandlungen, die jedoch den Stempel der Kombination tragen. Hervorgehoben sei nur eine Meldung, die in gewissen parlamentarischen Kreisen Glauben findet, wonach Lord Milner von der Regierung genötigt worden sei, weitergehende Konzessionen zu machen, als er bisher als Maximum englischer Zugeständnisse bezeichnet hat.

Provinzielles.

s. **Kulm-Thorn-Briesener Kreisgrenze,** 27. Mai. Gestern nachmittag fand im Gersonschen Lokale zu Lissewo die Jagdverpachtung der fiskalischen Ansiedlungsgüter Augustinken mit Plusnitz und den Nebengütern, im Kreise Briesen, statt. Das Meistgebot gab der Beauftragte des Thorner Jagdvereins ab. Jedoch behält sich die Ansiedlungskommission den Zuschlag vor. Bis dahin hatte Herr Plehn-Josefsdorf, Kreis Culm, die Augustinker Jagd gepachtet gehabt. Der Pachtzins ist gehörig in die Höhe getrieben worden.

Culm, 27. Mai. Der Zufall, der bei Erfindungen und Entdeckungen sich schon oft hilfreich gezeigt, hat auch die „Marienquelle" in Ostrometzko im Kreise Culm, die dort am rechten Ufer der Weichsel entspringt und deren Wasser man seit undenklichen Zeiten eine heilkräftige Wirkung zugeschrieben hat, wieder zu neuer Geltung und erneutem Rufe gebracht. Ein berühmter Arzt, der dort zu Besuch war, bat sich in Ostrometzko ein Glas Wasser aus, erkannte dessen vorzügliche Eigenschaften und veranlaßte in der Folge die Prüfung desselben an der Berliner Universität. Es wurde für gut befunden und dem Gebrauche des Publikums erschlossen. Die Marienquelle hat einen milden Geschmack und eignet sich ganz besonders zur Mischung mit Milch, Wein, Spirituosen und Fruchtsäften und kann selbst mit Rotwein vermischt werden, da sie frei von Eisen ist. Das Wasser ist leicht verdaulich und hat daher in gesundheitlicher Beziehung einen wohlthuenden Einfluß. Daß die Marienquelle immer mehr in Hotels, Weinhandlungen, Restaurationen, sowie bei Grundbesitzern, Privatleuten, Anstalten u. s. w. Eingang findet und getrunken wird, ist der Verwaltung umsomehr zu wünschen, als sie den Brunnen sehr preiswert abgiebt.

Briesen, 27. Mai. Herr Buchdruckereibesitzer Gonschorowski hat der hiesigen Stadtschule 200 Gedenkblätter mit dem Bildnis des nach Gumbinnen berufenen Herrn Landrats Petersen geschenkt. Das Blättchen bildet eingerahmt ein hübsches Andenken an das verehrte langjährige Oberhaupt des Kreises. — Die Wasserleitungsanlage nebst Dampfbetrieb wird neben dem städtischen Schlachthause beim Sittno-See errichtet. Der Wasserturm kommt nach dem jetzt von der Wasserleitungs-Kommission gefaßten Beschlusse auf dem nördlichen Musterungsplatze des Luxuspferdemarktes zu stehen. — Schulamtsanwärter Grünke ist in Zielen, Schulamtsanwärter Geyer in Rynsk als Lehrer einstweilig angestellt.

Löbau, 27. Mai. Einen plötzlichen Tod fand der Schmied Blank aus Linowitz. Er war nach einer Hochzeitsfeier in Wulka draußen eingeschlafen. Nachdem er geweckt und in das Hochzeitshaus hineingegangen war, legte er sich aufs Bett. Bald darauf war er tot.

Marienburg, 27. Mai. Wie verlautet, nehmen an der Marienburgfeier 140 Johanniterritter teil. Der Empfang derselben im großen Remter ist auf 9 Uhr 30 Minuten festgesetzt, um 10 Uhr 30 Minuten beginnt die Kirchenfeier, um $12^1/_2$ Uhr das Frühstück. Die Kaiserin nimmt an den Feierlichkeiten teil. Beide Majestäten begeben sich um 4 Uhr nach Cadinen.

Marienwerder, 27. Mai. Frau Forstmeister Peters, eine auf dem Gebiete der Armen- und Krankenpflege seit vielen Jahren unermüdlich thätig gewesene Dame ist nach kurzem Krankenlager am Sonntag im Alter von 78 Jahren gestorben. Sie war Inhaberin des Luisenordens, der Kaiser Wilhelm-Medaille und Roten Kreuz-Medaille.

Dirschau, 27. Mai. Gestern nachmittag brach infolge eines Schornsteinbrandes bei Herrn Gutsbesitzer Wornach in Damerau bei Gr. Lichtenau Feuer aus, durch welches ein Stall, eine Scheune, sowie eine Instkathe des Herrn Worrach, sowie ein Stall des Herrn Lenz vollständig vernichtet wurden.

Seeburg, 27. Mai. Auf einem Bahnübergange ereignete sich dieser Tage ein Unglück. Der Besitzer Thiel aus Krämersdorf fuhr gerade mit seinem Fuhrwerk über die Strecke, als der Zug heranbrauste. Der Zug erfaßte und zermalmte beide Pferde und den Wagen; der Besitzer erhielt schwere Verletzungen am Kopf.

Heiligenbeil, 27. Mai. Die Jubelfeier des 600jährigen Bestehens der Stadt Heiligenbeil wird am 9. August beginnen und 3 Tage in Anspruch nehmen.

Insterburg, 27. Mai. Am Sonntag fand die Enthüllung des Guttmann-Denkmals vor dem Gebäude des hiesigen Vorschußvereins statt. Sämtliche Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften des ost- und westpreußischen Provinzialverbandes waren durch Abordnungen vertreten und legten Kränze am Denkmal nieder. Die Festrede am Denkmal hielt Vorschußvereinsdirektor Anbuhl. Oberbürgermeister Dr. Kirchhoff übernahm das Denkmal in den Schutz der Stadt. Nach einem Festmahle fand abends eine Festvorstellung statt. Der Feier wohnten zwei Töchter und ein Schwiegersohn des Verstorbenen bei. Seine Söhne sind vor ihm gestorben, seine Witwe lebt in Wiesbaden. Eduard Guttmann, geboren 1830, gestorben 1878, in seinem bürgerlichen Beruf Maurermeister, war bis zu seinem Tode Direktor des Genossenschafts-Provinzialverbandes.

Tilsit, 28. Mai. Der durch die Stadtverwaltung Tilsit neben dem Hafen am Schlachthofe daselbst aufgestellte, elektrisch betriebene, auf Schienen laufende Hebekrahn ist zur allgemeinen Benutzung freigegeben. Der Krahn hebt Lasten bis zu 5000 Kilogramm Schwere und ist mit einem Selbstgreifer ausgestattet. Der Hafen hat nebst Einfahrt durch kürzlich erfolgte Baggerungen die nötige Tiefe erlangt.

Bromberg, 27. Mai. Wegen Unterschlagung amtlicher Gelder ist der Gerichtssekretär Wünsche aus Strelnau in Untersuchungshaft genommen worden. Ihm war die Vertretung des erkrankten Gerichtskassenrendanten übertragen worden. Kaum hatte er zwei Tage die Stelle versehen, so stellte sich bei einer Prüfung der Kasse ein Fehlbetrag von 58 Mark heraus. W. war früher Gerichtsaktuar in Bromberg und ging, erst 25 Jahre alt, als Gerichtssekretär nach Strelno.

Lokales.

Thorn, den 28. Mai 1902.

Tägliche Erinnerungen.

29. Mai 1453. Eroberung Konstantinopels durch die Türken.
1265. Dante Alighieri geb. (Florenz.)

— **Ernennung.** Zum Dirigenten der Kirchen- und Schulabteilung bei der Kgl. Regierung in Marienwerder ist unter Beförderung zum Ober-Regierungsrat Herr Regierungsrat v. Steinau-Steinrück, bisher beim Oberpräsidium in Danzig, ernannt worden.

— **Das Frohnleichnamsfest,** das dies Jahr auf den 29. Mai fällt und immer den Donnerstag nach dem Trinitatis gefeiert wird, ist das glänzendste Fest der katholischen Kirche auf der Straße. Es wird gefeiert zum Andenken an die Transsubstantion d. i. die wunderbare Verwandlung der gesegneten Hostie in den Leib Christi. Auf Anordnung des Papstes Johann XXII., es öffentlich so glänzend wie möglich zu begehen, ist es ein Bekenntnisfest geworden. Wer sich an dem Umzuge, wobei man die heilige Hostie herumträgt, beteiligt, thut seine Zugehörigkeit zum christlichen Glauben öffentlich kund, darum ist es die Prozession, an welchen sich die hohen und höchsten Herrschaften, wie die fürstlichen Höfe beteiligen. Deshalb gestaltet es sich auch in den Residenzstädten wie in Wien und München am prunkvollsten. In Wien nimmt der Kaiser mit seinem ganzen Hof im höchsten Glanze, in München der Prinz-Regent teil an dieser Prozession. In den evangelischen Gegenden begeht man dieses Fest nur an manchen Orten aber ohne Prozession.

— **Die Eröffnung der Kleinbahnstrecke Mewe—Falkenau** läßt sich zum 1. Juni noch nicht ermöglichen. Die Teilstrecke wird erst am 15. Juni dem vollen Verkehr übergeben werden.

— **Der westpreußische Provinzialausschuß** genehmigte in seiner letzten Sitzung die in der Vorkommission am 12. April d. Js. bewilligten Meliorationsbeihilfen. Danach sind an Beihilfen bewilligt im Bezirk Danzig für 16 Unternehmungen 26 441 Mk. in Beträgen von 126 bis 4800 Mk., im Bezirk Marienwerder für 14 Unternehmungen 46 845 Mk. in Beträgen von 200 bis 11 700 Mk. Auch das Darlehn von 12 000 Mark an die Drainagegenossenschaft Rudolfshof (Marienwerder) wurde genehmigt. Bewilligt wurden an Chaussee-Neubauprämien dem Kreise Tuchel für Gr. Klonia bis Kl. Klonia (475 Meter) 3,50 Mark und dem Kreise Konitz für Leßno-Lubnia-Wielle (11 850 Meter) 4,50 Mk. für das laufende Meter. An Beihilfen zum Gemeindewegebau wurden bewilligt für Lobeckshof-Nawitzmühle (Danziger Höhe) (1788 Meter) 5000 Mark; für Rheden-Hansguth (700 Meter) und Rheden-Schönwalisna (1080 Meter) im Kreise Graudenz 7000 Mk.; für eine Pflasterstraße von der Haltestelle Gischkau (Danziger Höhe) in Länge von 1300 Meter 6000 Mk.; für Glasau-Unislaw im Kreise Culm 5000 Mk.; für Browina-Culmsee (2264 Meter) 6000 Mk.; für Wittkowo-Haltestelle Dreilinden der Kleinbahn Culmsee-Melno (2426 Meter) 5000 Mk. Beihilfen zur Förderung von Meliorationen wurden bewilligt: Arenzfelde-Stranz (Dt. Krone) 7250 Mark, Märk. Friedland 1550 Mk., der Ritschbachthal-Genossenschaft 10 500 Mk. Der Verein Lehrerinnen-Feierabendhaus in Westpreußen erhielt 600 Mk. zu den Baukosten, der Westpreußische Reiterverein für die 1902er Rennen 1000 Mk., der Westpreuß. Fischereiverein zum Zweck der Herausgabe eines Nachschlagewerks über die Gewässer der Provinz Westpreußen 300 Mk., der Bezirksverein Danzig für Kinderheilstätten 500 Mk., der Westpreußische Provinzialverein für Bienenzucht für 1902 800 Mk. Für die Westpreuß. Immobiliar-Feuersozietät soll vorläufig für Wirtschaftsgebäude mit einer Grundfläche von mehr als 450 Quadratmeter vom 1. Oktober 1902 ab ein um $^{1}/_{3}$ erhöhter Betrag erhoben werden. Zum Direktor der Provinzialblindenanstalt zu Königsthal wurde der ordentliche Lehrer dieser Anstalt, Friedrich Zeeh, gewählt.

— **Gründung einer westpr. Ruhegehaltskasse.** Am Sonnabend nachmittag tagte im Rathause zu Dirschau die vom westpr. Städtetage eingesetzte Kommission zur Vorberatung von Satzungen für eine ins Leben zu rufende Provinzial-Ruhegehaltskasse für die Beamten der Städte und sonstigen kommunalen Korporationen (Provinzial-, Kreiskommunal- und Landgemeinde-Verwaltungen). Die Kommission nahm zum Muster mit einigen Abweichungen die in der Rheinprovinz für die Landbürgermeister bestehende gleichartige Kasse. Es wurde beschlossen, die Satzungen mit einem Fragebogen über die Summe der ruhegehaltsberechtigten Gehälter, die Anzahl der mit Ruhegehaltsberechtigung angestellten Beamten, deren Lebens- und Dienstalter und ferner die Summe der jetzt laufenden Ruhegehälter an die in betracht kommenden Verwaltungen zu übersenden. Aus dem gesammelten Material soll eine Statistik über die durch die zu begründende Kasse voraussichtlich eintretende Belastung aufgestellt werden. Es wird erhofft, daß die westpreußische Provinzialverwaltung geneigt sein wird, die Verwaltung der neuen Kasse zu übernehmen, wie dies schon jetzt bezüglich der Provinzial-Witwen- und Waisenkasse geschieht. Mitglieder der erwähnten Kommission sind die Herren Bürgermeister Müller-Dt.-Krone, Sausse-Elbing und Dembski-Dirschau.

— **Das Jahresfest des westpreußischen Gustav Adolf-Haupt-Vereins** ist nunmehr endgiltig auf den 25. und 26. Juni verlegt worden; das Fest findet in Pr.-Stargard statt.

— **Unterstützung bedürftiger Kirchengemeinden.** In der am Montag auf dem Oberpräsidium in Danzig stattgehabten Besprechung über Schul- und Kirchenangelegenheiten handelte es sich um die Ausschüttung einer nochmaligen Ausgabe von 500 000 Mark zur Unterstützung bedürftiger Kirchengemeinden in Westpreußen und Posen, und zwar insbesondere in den vom Polentum durchsetzten Kreisen. Feste Beschlüsse konnten nicht gefaßt werden, weil die Ministerialkommissare zunächst über die gemachten Vorschläge Bericht zu erstatten haben. Katholische und evangelische Kirchengemeinden sollen bei der Unterstützung eine gleiche Berücksichtigung erfahren. Die Ministerialkommissare begaben sich von Danzig zu einer gleichen Besprechung nach dem Rheinlande.

— **Erhöhung der Fahrgeschwindigkeit auf den preußischen Staatsbahnen.** Nach einem Erlaß des Eisenbahnministers ist für die Haupteisenbahnen Deutschlands unter besonders günstigen Verhältnissen die Erhöhung der zulässigen Fahrgeschwindigkeit von 90 auf 100 km in der Stunde beschlossen worden, um einen etwas größeren Spielraum zwischen der fahrplanmäßigen und der höchsten zulässigen Fahrgeschwindigkeit zu gewinnen, als früher vorhanden war, damit die Lokomotivführer nötigenfalls kleine Verspätungen einholen können, ohne in Gefahr zu geraten, die gesetzlich zulässige Fahrgeschwindigkeit zu überschreiten. Nur zu dem angegebenen Zweck, und nicht etwa, um die jetzt zugelassene Fahrgeschwindigkeit zu steigern, wird eine Erhöhung der höchsten zulässigen preußischen Geschwindigkeit bis 100 km in der Stunde zugelassen werden, wenn besonders günstige Verhältnisse nachgewiesen werden.

— **Zur Marienburger Schloßweihe** wird gemeldet: In Vertretung des erkrankten Deutschmeisters, Erzherzogs Eugen von Oesterreich, wird der Großkapitular des deutschen Ritterordens, General der Kavallerie Frhr. v. Bechtoldheim (Korpskommandeur in Agram) als Gast des Kaisers an dem Weihefest in der Marienburg am 5. Juni teilnehmen.

— **Die Meisterprüfungs-Ordnung** für das Handwerk in Westpreußen ist bis auf einige Ergänzungen von dem Minister für Handel und Gewerbe genehmigt worden.

— **Stationsbezeichnungen.** Die an der Neubaustrecke Schlochau-Reinfeld vorgesehenen Stationen Woltersdorf und Lanken erhalten in Uebereinstimmung mit der Reichspostverwaltung die Bezeichnung Woltersdorf Westpr. und Lanken Westpr.

— **Zurückstellen Militärpflichtiger.** Die Minister des Krieges und des Innern haben die Ersatzkommissionen angewiesen, zu Zurückstellungsanträgen derjenigen preußischen Militärpflichtigen, welche sich in Großbritannien aufhalten, nicht Bescheinigungen des deutschen Generalkonsulats in London einzuholen, sondern sich mit Zeugnissen der Arbeitgeber oder sonst geeigneter Personen über den ständigen Aufenthalt und die Beschäftigung der Antragsteller, sowie über Zurückstellungsgründe 2c. zu begnügen, da auch das Generalkonsulat nur auf die Auskunft der Arbeitgeber 2c. angewiesen sein würde.

— **Eine Konferenz der preußischen Landesdirektoren,** an der auch Herr Landeshauptmann Hinze-Danzig teilnimmt, findet in der Zeit vom 30. Mai bis 2. Juni in Düsseldorf statt. Zur Beratung kommen namentlich die neuen gesetzlichen Bestimmungen über die Provinzial-Dotationen und das Fürsorgeversicherungswesen. Im Anschluß an diese Konferenz findet auch eine Zusammenkunft der Direktoren der Fürsorge- (Zwangsversicherungs-) Anstalten statt.

— **Die Barbier-, Friseur- und Perrückenmacherinnungen Westpreußens** halten ihren Verbandstag am Montag den 16. Juni in Wilhelminenhöhe bei Konitz ab. Verbunden ist damit eine Fachausstellung. Gründung einer Altersversorgungskasse im Provinzialverbande und ein Antrag zum Kongreß: „bei den zuständigen Behörden dahin zu wirken, daß die Geschäftsgründung eines Gehilfen von einer mindestens 3jährigen Lehrlings-, einer dreijährigen Gehilfenzeit und zurückgelegtem 24. Lebensjahre abhängig zu machen ist", stehen auf der Tagesordnung.

— **Der Tierschutzverein** für Thorn und Umgegend hielt gestern abend im Schützenhause eine Generalversammlung ab, die nur sehr schwach besucht war. Der 1. Vorsitzende, Herr Grenzkommissar Maercker, eröffnete die Sitzung gegen $^{3}/_{4}$9 Uhr und brachte zunächst den Rechnungsbericht für 1900 zur Verlesung. Darnach stellt sich der Kassenbestand auf 369,18 M. Die Rechnung ist von einigen Herren geprüft und für richtig befunden worden, so daß dem Kassenführer Entlastung erteilt werden konnte. Der Kassenbericht für 1901 schließt mit einem Barbestand von 414 M. ab. Die Rechnung wurde einer Kommission zur Prüfung überwiesen. Bei der Vorstandswahl erklärte Herr Grenzkommissar Maercker, daß er wegen Ueberbürdung mit anderen Geschäften gewillt sei, das Amt als erster Vorsitzender niederzulegen. Auf Vorschlag des Herrn Maercker wurde Herr Rektor Schüler als erster Vorsitzender gewählt, die Wahl des zweiten Vorsitzenden fiel auf Herrn Grenzkommissar Maercker. Ferner wurden in den Vorstand gewählt die Herren Kaufmann Kaliski, Rentier May, Oberzahlmeister Bloedow, Mittelschullehrer Kowalski, Redakteur Wartmann, Oberroßarzt Fränzel, Oberpostassistent Krüger, Rabbiner Dr. Rosenberg, Kaufmann Doliva und Gemeindevorsteher Falkenberg. Herr Kaufmann Kordes bedauerte, daß von seiten der Polizei und des Magistrats so wenig in bezug auf den Tierschutz gethan werde. Es sei nötig, daß besonders die Polizeisergeanten bei Ausübung ihres Dienstes mehr auf die Behandlung der Zugtiere achten und jede Uebertretung zur Anzeige bringen. Vielleicht empfehle es sich auch, eine schärfere Polizeiverordnung zu erlassen. Herr Oberroßarzt Fränzel rügte es, daß im Winter bei starkem Reif die Eisenbahnbrücke oft vor 7 bis 8 Uhr nicht mit Sand bestreut werde, so daß für die Pferde der Weg über die Brücke sehr gefährlich sei. Herr Grenzkommissar Maercker teilte mit, daß er es bei der Eisenbahn-Verwaltung bereits einmal angeregt habe, die Brücke im Winter zeitiger mit Sand zu bestreuen. Das sei ihm auch zugesichert worden. Herr Oberroßarzt Fränzel wies noch daraufhin, daß die Holzbohlen auf der Brücke oft Defekte aufweisen, obwohl immer Reparaturen vorgenommen würden. Durch den schlechten Weg werde den Pferden das Gehen sehr erschwert. Das komme aber alles nur daher, daß die Brücke überlastet sei. Herr Grenzkommissar Maercker bemerkte, daß aus diesen Gründen also auch der Tierschutzverein für den Bau einer zweiten Weichselbrücke eintreten müsse. (Heiterkeit.) Es wurde beschlossen, im Vorstande über die angeregten Punkte noch weiter zu beraten.

— **Vom Buchdruckertage.** Daß der Ausflug der Teilnehmer des ostdeutschen Buchdruckertages nach dem russischen Badeorte Ciechocinnek einen so in jeder Beziehung befriedigenden Verlauf nahm, war, wie schon kurz hervorgehoben ist, vor allem dem großen Entgegenkommen der russischen Grenzbehörden zu verdanken, von welchem die Ausflugsgesellschaft aufs angenehmste überrascht war und das man nicht genug anerkennen konnte. Der Dank dafür kam auch bei dem Mahle der Ausflügler im Ciechocinneker Kurhause gegenüber dem Kreischef, Herrn von Agafonoff beredt zum Ausdruck. Erwirkt worden sind die besonderen Erleichterungen für die Paßformalitäten und die Gepäckrevision 2c. durch den hiesigen kaiserlich russischen Vizekonsul, Herrn Ministerialrat von Loviagin, auf dessen Antrag das Polizei- und Zolldepartement in St. Petersburg den Behörden in Alexandrowo und Ciechociennek die bezüglichen Anweisungen gaben. Der ostdeutsche Buchdruckertag ist daher namentlich auch dem russischen Vizekonsul, Herrn Ministerialrat von Loviagin zu größtem Danke verpflichtet, der einen neuen Beweis dafür gegeben hat, wie er mit seiner amtlichen Thätigkeit das liebenswürdigste Entgegenkommen verbindet und wie ihm auch die gute Pflege der gegenseitigen Grenzbeziehungen am Herzen liegt. Auf seine liebenswürdige Fürsorge sind auch die Veranstaltungen der fiskalischen Kurverwaltung in Ciechocinnek zurückzuführen, wodurch die Ausflügler so sehr erfreut wurden.

— **Eine große militärische Uebung** findet von Freitag, den 30. Mai, bis Mittwoch, den 4. Juni im Gelände zwischen Thorn und Graudenz statt. An der Uebung nimmt die ganze 35. Division teil. Die Truppen werden in Culmsee, Briesen, Rheden sowie Umgegend einquartiert. Den Schluß der Uebung bildet ein Sturm auf die Stadt Graudenz. Nach Beendigung der Uebung werden die Truppen mit der Bahn nach Thorn zurückbefördert.

— **Großes Militär-Konzert** findet heute Mittwoch abend von 8 Uhr an im Tivoli statt. Das Konzert wird von der Kapelle des Inftr.-Regts. Nr. 176 unter Leitung des Herrn Bormann ausgeführt. Das Programm ist ein sehr gewähltes.

— **Die heulenden und tanzenden Derwische** sind heute in Thorn eingetroffen und werden sich heute abend von 8½ Uhr an im großen Saale des Schützenhauses produzieren. Sie üben ihre Religionsgebräuche mit heiligem Ernst aus, von der fanatischen Anschauung ausgehend, daß die von ihnen vorgenommenen Kasteiungen (Verbrennen des Körpers, Marterungen mit spitzen Messern u. a. m.) der Gottheit wohlgefällige Thaten seien. Der Ertrag ihrer Produktionen soll zum Besten ihrer Moschee verwandt werden. Außer heute finden noch Donnerstag und Freitag Vorstellungen statt. Täglich nachmittags 5 Uhr werden Schülervorstellungen gegeben.

— **Zwangsversteigerung.** Heute stand an hiesiger Gerichtsstelle Verkaufstermin des im Grundbuche von Thorn Altstadt Band 4 Blatt 105b (Baderstraße 9) belegenen, auf den Namen der Kaufleute Johann Tomaszewski und Johann Witt eingetragenen Grundstücks an. Das Meistgebot in Höhe von 60 000 Mark gab Herr Baugewerksmeister Immanns von hier ab.

— **Temperatur** morgens 8 Uhr 15 Grad Wärme.

— **Barometerstand** 27 Zoll 10 Strich.

— **Wasserstand** der Weichsel 1,76 Meter.

— **Verhaftet** wurden 2 Personen.

— **Gefunden** in der Waldstraße ein gelber Damenhandschuh.

Kleine Chronik.

* Der Schah in Italien. Ueber den Aufenthalt des Schahs von Persien in Italien schreibt man von dort: „Mouzaffer ed din Schah der Schah von Persien" giebt durch seine merkwürdige Lebensart den Italienern viel Stoff zur Kritik. Im Hotel „Britannia" zu Venedig saß die hohe Gesellschaft andauernd im Bade Tag und Nacht. Die aus der Hotelküche gelieferten Speisen wurden mit unglaublichen Mengen Gewürz, Zwiebel, Ingwer, Pfeffer, und anderen exotischen Raritäten bestreut und dann mit Milch begossen. Als der Pariser Küchenchef zum ersten Male diese sonderbare Mischung sah, ergriff er voll Entsetzen die Flucht. Bei der Abreise erhielt das Hotelpersonal 1000 Franks Trinkgeld. Die Reise des Schahs von Venedig nach Rom brachte die Eisenbahnverwaltungen zur Verzweiflung; der asiatische Despot befahl, daß sein Extrazug nicht mehr als 30 Kilometer pro Stunde zurücklege. Schon vor Ferrara aber erzwang er noch eine größere Verlangsamung. Die lange Brücke über den Po und der erste Tunnel setzten ihn in Schrecken und er verlangte, mit Sturmeseile zu fahren, „bevor der Berg einstürze." — Im Quirinal zu Rom haben die Gäste aus der Heimat Firdusis geradezu Entsetzen verbreitet: sie zündeten in ihren Gemächern große vergoldete Kohlenbecken an und verbrannten darin solche Mengen Weihrauch, Myrrhen und andere „Spezereien des Morgenlandes", daß der Königin Helena beim ersten Besuch ganz übel wurde. Da ihnen der Genuß von Wein verboten ist, so trinken die Perser fortgesetzt Thee: am ersten Tag konsumierten der Schah und sein 36 Köpfe starkes Gefolge zirka 40 Kilogramm Thee! Bei der ersten Galatafel inmitten fünfzig Eingeladener mißfiel dem Schah die Suppe; er stand auf und gab dem König Viktor Emanuel ein Zeichen. Als darauf der italienische König im benachbarten Saale Cercle abhalten wollte, lief der Schah eilig in seine Gemächer und das Gefolge hinter ihm her. Der witzige Schatzminister Di Broglio aber seufzte: „Wer hätte jemals geglaubt, daß man von einer königl. Tafel mit 14 Gängen hungrig aufstehen muß!?"

Neueste Nachrichten.

Hamburg, 28. Mai. In der heutigen Versammlung des Vorstands der Hamburg-Amerika-Linie wurde die Aenderung der Statuten per Akklamationen einstimmig beschlossen.

Freiburg, 28. Mai. Der in Leipzig wohnhafte Kaufmann und Fabrikbesitzer Giesecke, wurde wegen großer Wechselfälschungen, deren Höhe noch nicht feststeht, verhaftet und in das Gerichtsgefängnis eingeliefert.

Greiz, 28. Mai. Mit dem am 1. Oktober in den Ruhestand tretenden Ministerialpräsidenten von Meding werden, wie gemeldet wird, auch die übrigen, gleichfalls der Welfenpartei angehörigen Landesbeamten ihre Entlassung nehmen. Ministerialpräsident von Meding begiebt sich voraussichtlich in hoher Stellung nach Neustrelitz.

Heidelberg, 28. Mai. Professor Kußmaul, bedeutender Lehrer und Mediziner, ist gestorben.

Luzern, 28. Mai. Der Schah von Persien ist hier eingetroffen.

Paris, 28. Mai. In Lépanne (Departement Marne) erfolgte in einem Kolonialwarengeschäft eine Explosion von Feuerwerkskörpern, wodurch zwei Kinder getötet und eine Frau schwer verletzt wurde.

London, 28. Mai. Wie aus Pretoria gemeldet wird, hat sich das Hindong-Kommando, bestehend aus 81 Mann, ergeben.

London, 28. Mai. „Daily Mail" berichtet aus Ottawa: Ernste Unruhen drohen in Kanada während der Krönung König Eduards auszubrechen. Der bedeutende Indianerstamm Iroquois will den Krieg gegen die Weißen erklären, und zwar wegen der Haltung der kanadisch-englischen Regierung, welche sich geweigert habe, den Indianern ihre Rechte zu wahren. Der Häuptling der Eingeborenen war sogar nach England gereist, um dort vorstellig zu werden, wurde aber abgewiesen. Seit seiner Rückkehr predigt er den Krieg gegen die Weißen, weil die Indianer sich ihre Rechte nicht nehmen lassen dürften.

Warschau, 21. Mai. Der heutige Wasserstand der Weichsel beträgt 1,79 Meter.

Schiffahrt auf der Weichsel.

Kapitän Lipinski, Dampfer „Warschau" mit 5 bel. Kähnen im Schlepptau, A. Gorschka, Kahn mit 2200 Ztr., St. Depka, Kahn mit 2000 Ztr., A. Dronszkowski, Kahn mit 2000 Ztr., P. Wilgorski, Kahn mit 2000 Ztr., sämtlich mit Schwefel von Danzig nach Wloclawek; R. Riester, Kahn mit 2000 Ztr. Farbholz von Danzig nach Warschau; J. Rosenfeldt, Kahn mit 2680 Ztr., J. Jankowski, Kahn mit 2650 Ztr., beide mit Gerberspähnen von Hamburg nach Warschau; D. Kubacki, Kahn mit 1900 Ztr. Kleie von Warschau nach Thorn; A. Ziokorski, Kahn mit 4000 Ztr. Gerste, Kapitän Schulz, Dampfer „Wilhelmine" mit 126 Faß Spiritus, 400 Ztr. Mehl und 200 Ztr. Honigkuchen, beide von Thorn nach Königsberg; Franke und Söhne, 4 Traften Rundholz, Feigin, 5 Traften Rundholz, sämtlich von Rußland nach Schulitz.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsen-Depesche

Berlin 28. Mai.	Fonds fest.	27. Mai.
Russische Banknoten	216,20	216,20
Warschau 8 Tage	—,—	215,75
Oesterr. Banknoten	85,35	85,30
Preuß. Konsols 3 pCt.	91,90	91,70
Preuß. Konsols 3½ pCt.	101,80	101,80
Preuß. Konsols 3½ pCt.	101,80	101,90
Deutsche Reichsanl. 3 pCt.	92,20	91,90
Deutsche Reichsanleihe 3½ pCt.	101,90	101,90
Westpr. Pfdbrf. 3 pCt. neul. II.	89,—	89 —
do. „ 3½ pCt. do.	98,50	98,50
Posener Pfandbriefe 3½ pCt.	99,25	99,10
„ „ 4 pCt.	102,75	102,50
Poln. Pfandbriefe 4½ pCt.	100,—	—,—
Türk. 1 % Anleihe C.	27,85	27,75
Italien. Rente 4 pCt.	102,50	102,—
Rumän. Rente v. 1894 4 pCt.	82,20	82,70
Diskonto-Komm.-Anth. exkl.	188,50	186,10
Gr. Berl. Straßenbahn-Aktien	204,75	205,—
Harpener Bergw.-Akt.	175,25	174,25
Laurahütte Aktien	204,75	202,—
Nordd. Kreditanstalt-Aktien	—,—	—,—
Thorn. Stadt-Anleihe 3½ pCt.	—,—	—,—
Weizen: Mai	172,50	170,75
„ Juli	167,75	168,25
„ September	162,50	165,75
„ loco Newyork	—,—	89¼
Roggen: Mai	151,25	150,75
„ Juli	147,50	147,75
„ September	141,75	142,—
Spiritus: Loco m. 70 M. St.	34,20	34,10

Wechsel-Diskont 3 pCt., Lombard-Zinsfus 4 pCt.

Sally Suchowolski
Johanna Suchowolski
geb. Rothmann
Vermählte.

Bekanntmachung.

Zeitplan für die Benutzung des Sommers:

1. Der Hauptanstalt der städtischen Volksbibliothek in der Gerstenstraße. Geöffnet
Mittwoch, abend von 6—7 Uhr,
Sonntag, vorm. von 11½—12½ Uhr.
Im Juli geschlossen.

2. Der Zweiganstalten
a) in der Bromberger Vorstadt, Kleinkinder-Bewahranstalt,
b) in der Culmer Vorstadt, Kleinkinder-Bewahranstalt.
Geöffnet wochentäglich, von 8—11 Uhr vormittags, 2—5 Uhr nachmittags.
Im Juli geschlossen.

3. Der Lesehalle in der Hauptanstalt (Mittelschule Gerstenstraße).
Geöffnet
Mittwoch, abend von 7—9 Uhr,
Sonntag, nachmittag von 5—7 Uhr.
Im Juli und August geschlossen.
Die Benutzung der Lesehalle ist allgemein unentgeltlich, die Bibliothek für Bedürftige.

Thorn, den 24. Mai 1902.
Das Kuratorium der städtischen Volksbibliothek.

Bekanntmachung.

Das Anbringen von Hängematten an den Bäumen des Stadtparks ist verboten. Ausnahmen werden in geeigneten Fällen auf besonderen Antrag zugelassen werden.

Thorn, den 12. Mai 1902.
Der Magistrat.

Oeffentliche
Zwangsversteigerung.
Freitag, den 30. Mai 1902,
vormittags 10 Uhr
werde ich vor dem Kgl. Landgericht hierselbst folgende Gegenstände als:
1 Sopha und 2 Sessel mit br. Plüschbezug, 1 Sophatisch mit br. Plüschdecke, 1 Sopha und 2 Sessel mit buntem Plüschbezug, 1 Sopha mit br. Ripsbezug, 2 Spiegel mit Konsolen, 1 Wäschespind, 1 Pianino, 1 Akkord-Zither, 1 grauen Militärmantel und 1 Faß Scherry (ca. 30 Ltr.)
meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Thorn, den 28. Mai 1902.
Nitz, Gerichtsvollzieher.

St. Georgen-Kirchbau-Verein.
Eingetragener Verein.

An weiteren Spenden sind eingegangen: Gastwirt Windmüller 10 M, Restaur. G. Jablonowski 75 Pf, Händl. G. Hein 1 M, H. Krampitz 75 Pf, Trojaner 50 Pf, Buchholz 50 Pf, M. Hinz 50 Pf, Bartel 30 Pf, Dumkow 30 Pf, Orlovius 20 Pf, Luedtke 1 M, K. Both 1 M, Duschke 1 M, A. Wunsch 25 Pf, A. Krampitz 50 Pf, E. Gauerke 50 Pf, F. Tober 1 M. — Vorher 951 M, zusammen 971,05 M.

Zu zedieren gesucht
sichere Hypothek von
8—8500 Mark.
Offerten unter **K. L.** an die Geschäftsstelle d. Zeitung.

2400 Mark zur sicheren Hypothek gesucht. Gefl. Offerten zu richten a. d. Geschäftsst. d. Ztg. u. **E. L. 100.**

Viel Geld
verdienen Hausierer rc. durch
J. Zentel. Straßburg Els.

Das Grundstück
Thorn, Brombergerstraße 67, Vorgarten, großer Hofraum, Gemüse- u. Obstgarten ist unter günstigen Bedingungen zu verkaufen.
F. Wegner.


Meine zwei in der **Kloster- und Grabenstraße** gelegenen
Wohnhäuser
unter günstigen Bedingungen sofort zu verkaufen. **Ww. Koziowska,** Tuchmacherstr. 10.

Ein gut erhaltenes
Fahrrad
zu verkaufen **Bachestraße 9,** I.

Habe noch verschiedene, **gut erhaltene**
Goldfischbassins
abzugeben. **Heinrich Netz.**

Spezialhaus für Putz- u. Modewaren
Breitestr. 26 Inh.: **H. Salomon jr.** **Breitestr. 26**

Donnerstag: Freitag: Sonnabend: **Extra-Preise** soweit der Vorrat reicht.

Ein grosser Posten
Blousenhemden von **95** Pfg. an.
Knaben-Wasch-Anzüge,
Knaben-Waschblousen und einzelne Höschen von **75** Pf. an.
Elegant gestickte Tändelschürzen Stück **65** Pf.
Sonnenschirme, Strümpfe, Kinderkleidchen, Unterröcke in **Alpacca** und **Moiré** von **1,50** Mk. an.
Glacéhandschuhe m. 2 Druckkn. weiß u. couleurt, Pr. **1,25.**

Uniformen und Ausrüstungsstücke
in sorgfältigster Ausführung
empfiehlt
B. Doliva, Artushof.

Das zur **Gustav Elias'schen Konkursmasse** in Thorn gehörige Warenlager bestehend in
Manufakturwaren aller Art und Damen-Konfektion
soll **sofort im Ganzen** verkauft werden.

Besichtigung des Lagers, nach vorheriger Meldung beim Unterzeichneten, jederzeit gestattet.

Schriftliche Angebote mit einer Bietungssicherheit von 1500 Mark bis zum 30. d. Mts. an den Unterzeichneten, bei welchem auch Näheres zu erfahren ist, erbeten.

Zuschlag bleibt vorbehalten.

Robert Goewe,
Konkursverwalter.

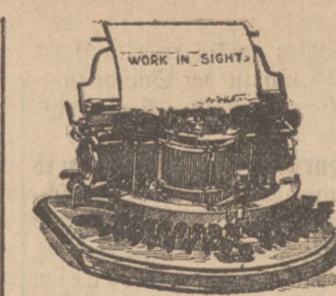


Achtung!
Breite-str. 25 — **Johann Witkowski (Inh. A. Witkowski.)** — Breite-str. 25
verkauft von heute ab sämtliche für gut anerkannten
Schuh-Waren
jeder Art für **Damen, Herren** und **Kinder**
zu bedeutend herabgesetzten Preisen.
Ein Posten gute Herren-Stiefeletten, früher 14 M, jetzt **10.50** M.
sowie **braune Damen- u. Kinder-Stiefeletten** in jeder Preislage.

Gründliche kaufmännische Ausbildung
kann in nur drei Monaten erworben werden.
Institutsnachrichten gratis.
Königl. behördl. konzess. Handels-Lehr-Institut.
Otto Siede, Elbing, Preussen.

Wer weise, wählt

Sturmvogel,
das ist der Name eines modern gebauten, hocheleganten, unverwüstlichen und billigen Rades.
Nähmaschinen in vorzüglicher Konstruktion.
Unsere Preisliste ist hochinteressant und lesenswert.
Deutsche Fahrradwerke „Sturmvogel", Gebr. Grüttner,
Berlin-Halensee 33.



Schreibmaschine Hammond,
bestes System, steht bei mir zum
Unterricht,
zur Ansicht, Vorführung pp.
Unterrichte auch in
Stenographie
und anderen Gegenständen.
Behrendt,
Tuchmacherstraße 4 (2 Tr.)

Chemische Handschuhwäscherei.
Weiße Militär 10 Pf, Glacé 15 Pf, gefärbte 30 Pf. p. Paar. **S. Gorski,** Handschuhmacher u. prakt. Bandagist, **Strobandstraße 4.**

Von den Restbeständen des **S. Simon**'schen Konkurswarenlagers werden noch besonders billig verkauft:
600 Flaschen süßer
Ungar-Wein,
80 Pf. p. Flasche inkl.,
bei 10 Fl. 5 Pf. p. Fl. billiger,
200 Flaschen süßer
Ungar-Wein,
1,15 Mk. p. Fl. inkl.
Gerberstraße 20.

Frisch zerlegtes
Reh
wie
Rehrücken auch geteilt,
Rehkeule,
Rehblätter,
Rehragout Pfd. **35** Pf
auf Wunsch gehäutet u. gespickt
bei
Heinrich Netz,
Heiligegeiststraße 11 Telephon 289,
Schulstraße 1 Telephon 56.

Mai-Bowle
empfiehlt
A. Mazurkiewicz.

Neue, gut kochende
Algier-Kartoffeln
Pfund 20 Pfg.,
neue, gut kochende, runde
Malta-Kartoffeln
Pfund 15 Pfg.
empfiehlt
Ad. Kuss, Schillerstr. 28.

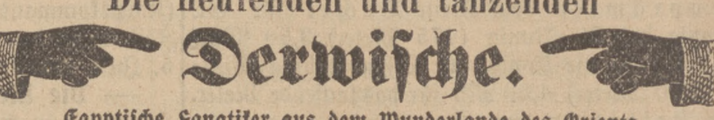
Neue Matjes-Heringe u. Malta-Kartoffeln
empfiehlt **P. Begdon.**

Köstlichen Rauchlachs
im Aufschnitt Pfund . . . 1,20 M.
in ganzen Pfunden . . . 1,10 „
in ganzen Seiten . . . 1,00 „
zeitweise noch billiger empfiehlt
Ad. Kuss, Schillerstraße 28.

Obstweine
Apfelwein, Johannisbeerwein, Heidelbeerwein, Apfelsect,
wiederholt mit ersten Preisen ausgezeichnet, empfiehlt
Kelterei Linde Westpr.
Dr. J. Schlimann.

Brennspiritus ca. 87 Vol. %
25 Pf. p. Ltr.,
Leuchtspiritus für Glühlampen ca. 95 Vol. %
30 Pf. p. Ltr.
zu haben bei
Sultan & Co. G. m. b. H.

Hören Sie mal!
Die wirksamste med. Seife gegen alle Arten **Hautunreinigkeiten und Hautausschläge,** wie Mitesser, Gesichtspickel, Pusteln, Finnen, Hautröte, Blüthchen, Leberflecke, Nasenröte rc. ist d. echte Radebeuler: **Carbol-Theerschwefel-Seife** v. **Bergmann & Co., Radebeul-Dresden** Schutzmarke: **Steckenpferd** a St. 50 Pf. bei: **Adolf Leetz, J. M. Wendisch Nchf., Anders & Co.**

Schützenhaus.
Unwiderruflich nur 2 Tage.
Heute Mittwoch u. morgen Donnerstag:
Arabisches Theater.
Die heulenden und tanzenden

Derwische.
Egyptische Fanatiker aus dem Wunderlande des Orients.
Zum Zwecke der Anwesenheit bei der Krönung in London im höheren Auftrage zusammengestellt durch den Direktor **Gottschalk.**
Nie wiederkehrende Gelegenheit, eines der interessantesten Naturwunder zu sehen.
Näheres siehe Anschlagtafeln.
Anfang der Vorstellung: Abends 8½ Uhr, Ende gegen 10½ Uhr. **Kassenöffnung:** ½ Stunde vor Beginn. **Preise der Plätze:** Loge oder reserv. Platz 1 M, I. Platz (numm.) 75 Pf, II. Platz 50 Pf. **Im Vorverkauf** in den Zigarrenhandlungen von **Herrmann** und **Duszynski** 80, 60 und 40 Pfg.
Nachmittags 5 Uhr:
Schüler-Vorstellung.
Eintritt 25 Pfg. **Erwachsene 50 Pfg.**
In beiden Vorstellungen während der Zwischenpausen große Orchestermusik von der Kapelle des Infanterie-Regiments Nr. 21.

Kalk, Zement,
Gyps, Theer, Karbolineum, Dachpappe, Rohrgewebe, Thonröhren
offeriert
Franz Zährer, Thorn.

Thorner Schirmfabrik


Brücken- und Breitenstraße-Ecke.
Stets Neuheiten in
Sonnen- und Regenschirmen.
Reichhaltige Auswahl in
Fächern und Spazierstöcken.
Größtes Lager am Platze.
Reparaturen sow. Beziehen der Schirme schnell, sauber und billig.

Premier-Fahrräder — Erste Marke seit 27 Jahren — Katalog gratis.
The Premier Cycle Co Ltd. Nürnberg-Doos.



Unerreichter „Insekten-Töter".
Kaufe aber „nur in Flaschen", überall dort, wo Zacherlin-Plakate aushängen.

Postkarten mit Firma
Geschäftskarten mit Nota
Mitteilungen
Briefköpfe
Rechnungs-, **Quittungs-** sowie **alle sonstigen geschäftlichen** **Formulare**
liefert schnellstens
die
Buchdruckerei
Th. Ostdeutsche Zeitung
Brückenstraße 34.

Culmerstrasse 5:
Laden,
in welchem seit 40 Jahren ein **Kolonialwarengeschäft** betrieben wird und Schankwirtschaft, ausgeübt werden kann, ist mit oder ohne Wohnung von sofort oder später zu vermieten.
Adolph Jacob.

Großer Laden
best. Geschäftsl. von sofort zu vermieten.
A. Kotze, Breitestraße 30.

Einen Laden und Wohnungen
per 1. Oktober zu vermieten **Coppernicusstraße 9.** Zu erfragen in der Möbelhdlg. **Adolph W. Cohn,** Heiligegeiststraße 12.

Eine freundliche, helle
Wohnung
5 Zimmer, Entree, Mädchenstube und Nebengelaß, sofort oder später zu vermieten. **Siegfried Schoeps,** Heiligegeiststraße 12.

I. Etage,
bestehend aus 8 Zimmern und Zubehör vom 1. Oktober,
II. Etage,
6 Zimmer und Zubehör vom 1. Oktober zu vermieten.
Siegfried Danziger,
Culmerstraße 2.

Marienstr. 1 eine Wohnung v. 2 Zim. u. Zubeh. f. 240 M. z. verm. Näh. bei **Moritz Leiser,** Brückenstr. 5, I.

Altstädt. Markt 29
ist eine **Wohnung** II. Etage zum 1. April zu vermieten.
Näheres bei **A. Mazurkiewicz.**

Möbl. Zimmer zu vermieten **Bachestraße 15,** pt.

Gut möbl. Zimmer und Kabinet zu vermieten Bachestraße 15, part. l.

Gr. g. mbl. Zim. m. sch. Auss. bill. z. v. Altstädt. Markt 28, III. Zu erfr. bei **M. Suchowolski,** Seglerstraße 31.

Möbl. Balkon-Zimmer v. sofort zu vermieten Coppernicusstr. 22, II.

2 ff. möblierte Zimmer sind sofort eventl. vom 1. Juni zu vermieten.
Altstädt. Markt 27.

Neu möbl. Zimmer gleich billig abzugeben Waldstraße 29a II.

Ein kl. möbl. Zimmer für 15 M zu vermieten Gerechtestraße 30, I links.

Verantwortlicher Schriftleiter: Franz Walther in Thorn. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn. Hierzu Beilage und Unterhaltungsblatt.

Beilage zu No. 123

der Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Donnerstag, den 29. Mai 1902.

Deutsches Reich.

Der Verband thüringischer und sächsischer Lederfabrikanten hat in einer Resolution seine tiefste Entrüstung darüber ausgedrückt, daß die Zolltarif-Kommission „überhaupt Zölle auf Gerbstoffe, die unentbehrlichsten Rohmaterialien der Lederfabrikation, beantragen und insbesondere Zölle auf Gerbstoffe in so unsinniger Höhe, in Höhe von 30—70—120 Prozent des Wertes, beschließen konnte. Das sind keine Zölle mehr, das sind Einfuhrverbote."

Vor der Politik der Alldeutschen warnt sogar die freikonservative „Post": „Nur ein Theoretiker in der Politik kann heute wünschen, daß die Grenzen des Deutschen Reiches so weit ausgedehnt werden, als „die deutsche Zunge klingt." Diese Theoretiker, welche die Deutschen in Oesterreich, die Balten, die deutsche Schweiz u. s. w. lieber heute wie morgen dem deutschen Reiche einverleibt sehen möchten, bedenken gar nicht die praktischen Folgen einer solchen Politik, den Krieg mit allen Nachbarstaaten, in den wir dadurch geraten würden."

Provinzielles.

Bialla, 26. Mai. Der Maurer Z. von hier überfiel seine Miteinwohnerin Frau S. mit einem Spaten und brachte ihr lebensgefährliche Verletzungen am Kopfe bei. Ihr Mann soll am Tage vorher die Frau des Z. geschlagen haben, was diesen zu so furchtbarer Rache veranlaßt hat.

Bromberg, 26. Mai. Auf dem hiesigen Bahnhofe ist seit kurzer Zeit eine Nadeltypenlochzange probeweise im Gebrauch und wird die Entwertung der Fahrtausweise durch Nadeltypen, die das Tages- und Monatsdatum durchdrücken, bewirkt. Die Tagestypen — in arabischen Ziffern — befinden sich auf der rechten, die Monatstypen — in römischen Ziffern auf der linken Seite der Lochzange, während die Schaffner-Kontrollnummer sich in der Mitte befindet. Auch auf dem Hauptbahnhofe in Mainz ist eine gleichartige Lochzange probeweise im Gebrauch.

Lokales.

Thorn, 28. Mai 1902.

— **Der Flieder blüht!** Der Flieder verleiht dem würzigen, frischen Frühling das besondere Charakteristische. Zu der Fülle der Blüten, zur Schönheit gesellt er den lieblichen Duft, und zwar einen der schönsten Gerüche, die es überhaupt giebt. Kann man auch den Geruch der Rose feiner und zarter nennen, so ist der Fliedergeruch dafür voller und intensiver. Wenn der Flieder blüht, duften die ganzen Gärten, die Wege und die Zimmer. Sein Geruch ist der allgemeinste. Er parfümiert ganze Gegenden. Ein einziges Träubchen erfüllt eine Stube ganz mit Wohlgeruch. Seine Blütezeit bringt den Frühling auf die Höhe. Er ist Allerwelts-Blüte, dafür aber auch Allerwelts-Freund. Keine Blume sonst wird in solchen massigen Sträußen gepflückt, wie der Flieder. Jedes Kind, jeder Spaziergänger, ob alt oder jung, trägt zu dieser Zeit sein Fliedersträußchen in der Hand oder im Knopfloch, um es abwechselnd zur Nase zu führen. Auch in den Zimmern, in welchen sonst die Blumensträuße rar sind, darf doch zur Frühlingszeit wenigstens nicht der Fliederstrauß fehlen. Einschmeichelnd weht der Fliederduft durchs offene Fenster herein als Gruß des Frühlings. Aber sein intensiver Geruch erweckt auch das allgemeine Verlangen. Keine anderen Blüten werden skrupellos so viel gestohlen, wie die des Flieders. Jeder glaubt die Berechtigung zu haben, die auf die Wege überhängenden Trauben zu bestehlen. Dieser duftende Strauch hat jetzt vielseitiges Heimatsrecht bei uns erworben und ist doch von ganz fremder Abstammung. Er ist etwa vor dreihundert Jahren aus dem Orient mit nach Europa gebracht worden, hat sich von da an aber sehr rasch über alle Länder bis nach Rußland und Schweden hinein verbreitet. Drum führt er auch noch den Namen „türkischer Hollunder", in Norddeutschland heißt er Syringen, in England Lilac, und sonst sind seine Namen noch sehr verschieden. Seine Blütezeit ist in Griechenland und Süditalien der März, im April Italien, Ungarn, Frankreich und bei uns verherrlicht er den Mai, während er in Nordrußland und Schweden erst im Juni blüht. Ueberall repräsentiert er die schönste Zeit.

— **Das Oberverwaltungsgericht** hat entschieden, daß eine polizeiliche Verfügung, die dem Eigentümer eines Brunnens verbietet, das Wasser des Brunnens zu Genußzwecken zu verwenden oder verwenden zu lassen, unzulässig ist. In der Begründung der Entscheidung wird hervorgehoben, daß die Polizei im allgemeinen nicht berechtigt ist, einem einzelnen den Genuß gesundheitsschädlicher Speisen und Getränke zu untersagen. Hierzu geben Gefahren, denen sich der einzelne freiwillig aussetzt, wenn er gewisse Speisen und Getränke zu sich nimmt, der Polizei nicht das Recht. Also nur öffentliche Brunnen können gesperrt werden.

— **Der Gesamtertrag der Kirchen- und Hauskollekten** in der Provinz Westpreußen ergab im Jahre 1901 in den Diözesen: Karthaus 1454,72 Mark, Danzig Stadt 5612,11, Danzig Höhe 3091,39, Danzig Nehrung 1477,12, Danzig Werder 1776,55, Elbing 4770,30, Marienburg 2808,90, Neustadt 2791,84, Pr.-Stargard 2586,36, Briesen 1663,47, Culm 3749,92, Flatow 2729,89, Konitz 1788,28, Dt.-Krone 5307,55, Marienwerder 3256,83, Rotenberg 3051,80 Schlochau 1508,22, Schwetz 3630,62, Strasburg 1734,10, Thorn 2630,58, Militär-Inspektion 211,04, Reformierte Inspektion 523,38, zusammen 55 184,97 Mark.

— **Kirchen-Kollekte.** Zu Gunsten des auf die Kirchengemeinde Gramtschen, Diözöse Thorn, entfallenden Anteils an den durch den Neubau einer Kirche daselbst entstehenden Kosten ist eine einmalige Provinzial-Kirchen-Kollekte bewilligt worden. Zu der für den Bau erforderlichen Summe fehlen noch 10 000 Mark, welche aufzubringen der schon schwer belasteten Gemeinde nich möglich ist.

— **Frachtermäßigungen.** Für diejenigen Gegenstände, welche auf der am 22. Juni bis 6. Juli d. Js. in Insterburg stattfindenden Ausstellung für Volkswohlfahrt und Gesundheitspflege ausgestellt werden und unverkauft bleiben, wird auf den Strecken der preußischen Staatsbahnen und der Königsberg-Cranzer Eisenbahn eine Frachtbegünstigung in der Art gewährt, daß für die Hinbeförderung die volle tarifmäßige Fracht berechnet wird, die Rückbeförderung an die Versandstation und den Aussteller des der Sendung auf dem Hinwege beigegebenen Original-Frachtbiefes aber frachtfrei erfolgt, wenn durch Vorlage dieses Frachtbriefes, sowie durch eine Bescheinigung der Ausstellungs-Kommission nachgewiesen wird, daß die Gegenstände ausgestellt gewesen und unverkauft geblieben sind. Ist von einer Sendung Ausstellungsgut nur ein Teil unverkauft geblieben, so wird die frachtfreie Rücksendung nur für den betreffenden Teil gewährt.

— **Zoll-Inhaltserklärungen.** Die seit einigen Jahren zugelassenen Formulare zu Zoll-Inhaltserklärungen in der Größe einer Packetadresse dürfen nach neuerer Anordnung des Reichs-Postamts den Packeten nach dem Auslande nur dann beigefügt werden, wenn der auf der Vorderseite vorgesehene Raum zur klaren und deutlichen Aufzählung der in den Sendungen enthaltenen Gegenstände ausreicht. Die Rückseite der Formulare ist demnach von den Absendern überhaupt nicht zu verwenden; in dem Raume auf der Vorderseite darf aber die Inhaltsangabe auch nicht in kleiner Schrift zusammengedrängt werden, denn dadurch geht die leichte Lesbarkeit der Aufzeichnungen verloren, und die Verzollung der Packete wird erschwert.

— **Bei Erteilnng des Zeichenunterrichts in den Schulen** haben sich, wie kürzlich vorgenommene Revisionen zeigten, erhebliche Mängel herausgestellt. Dr. Studt hat daher durch eine neuerliche Verfügung die Provinzialschulkollegien veranlaßt, dem Zeichenunterricht fortan besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden und dafür zu sorgen, daß dieser Unterricht nach folgenden Gesichtspunkten erteilt werde: Im Freihandzeichnen kommt es vor allen Dingen darauf an, daß die Schüler selbständig beobachten und darstellen lernen: Zeichnungen, die unselbständig oder rein mechanisch oder nach irgend einem Schema hergestellt sind, verfehlen ihren wahren Zweck. Die Schüler sollen Studienblätter liefern, aus denen ihre eigene Arbeit klar zu ersehen ist. Zunächü sollen die Schüler flache Formen frei auffassen und wiedergeben lernen. Es iü dabei sowohl an Gebrauchsgegenstände als auch namentlich an Naturformen (Blätter, Schmetterlinge u. s. w.) gedacht; Vorlageblätter sind hierbei ganz ausgeschlossen. Zeichnungen an der Schultafel sind von dem Lehrer nur zur Erläuterung der Aufgabe zu entwerfen, nicht aber als Vorbilder zum bloßen Nachzeichnen. Die Schüler zeichnen entweder nach dem Gegenstande oder aus dem Gedächtnis. Der Aufgabe soll eine anschauliche und möglichst kurze Besprechung über den Gegenstand, der gezeichnet werden soll, vorangehen. Die einzelnen Aufgaben müssen von den Schülern frei, d. h. thunlichst ohne Anwendung von Hilfslinien und Hilfsmaßen gelöst werden. Die Schüler müssen die zu zeichnende Form oder Linie möglichst in einem Zuge rasch ausführen und das Verfehlte in unausgesetzter Uebung durch das Richtige ersetzen.

Das Schlafen bei offenem Fenster.

„Die Fenster auf, die Herzen auf, geschwinde, geschwinde", so möchten wir mit dem Dichter jetzt beim Erwachen des Frühlings den Menschen zurufen, namentlich jenen, denen der Winter mit seinen mancherlei Schädlichkeiten bleiche Wangen gebracht, oder gar Krankheiten beschert hat. Aber nicht nur tagsüber sollte man die Fenster, namentlich des Schlafzimmers, offen halten, nein, die nun beginnende wärmere Jahreszeit bietet ja auch denjenigen, die bisher noch nicht wußten, welchen Hochgenuß das Schlafen bei offenem Fenster gewährt, Gelegenheit, diesen Hochgenuß in praxi kennen zu lernen. Darum über Bord mit allen Vorurteilen aus Urväterzeit. Wer möchte denn heute an gewisse Geschichten glauben, die ängstlichen Gemütern beweisen sollen, daß man durch Schlafen bei offenem Fenster unheilbar blind werden kann. O herrliche, lebenspendende Gottesluft, was wird dir alles zugeschrieben! Ich frage aber; weshalb soll die Nachtluft schädlicher sein, als die Luft am Tage? Etwa weil Fledermäuse und Eulen in ihr umherfliegen? Es würde doch sicher keinem Menschen bedenklich erscheinen, vielleicht sein Mittagschläfchen bei offenem Fenster zu halten. Ebenso unbedenklich ist es nun aber auch, im Schlafzimmer über Nacht ein Fenster, und zwar recht weit, offen zu lassen. In unseren großen Städten ist die Nachtluft auf jeden Fall reiner und gesunder als die Luft am Tage, die durch den Rauch aus Fabrik- und sonstigen Schornsteinen, sowie durch Staub arg verunreinigt wird. Ferner bedenke man, daß der Mensch ein

Marga.

Roman von C. Crone.

40] (Nachdruck verboten.)

Auf Ofensims und Schreibtisch standen frische Blumen, die offenbar erst heute hingestellt waren, und durch die geöffneten Fenster drang die duftgesättigte Luft aus dem davor sich ausdehnenden Garten.

Alles korrekt ausgeführt, wie jede Kleinigkeit, die Fanny als Pflicht empfand.

Ein tiefer Seufzer vollendete den unausgedachten Satz. Wozu das Grübeln?

Hannibal beeilte sich, den Reisestaub zu beseitigen. Die Dienerschaft würde seine Ankunft gemeldet haben und er wollte die Damen nicht warten lassen.

Aus Fannys spärlichen, auf das Notwendigste beschränkten Mitteilungen, wußte er, daß Marga noch hier war.

Er freute sich dessen. Zu Dreien kam man leichter über das Drückende der Begrüßung hinweg. Und doch — ihn schauderte vor der ersten Begegnung.

Ein Diener brachte den Damen, die sich im Park aufhielten, die schier unglaubliche Meldung: Der Herr Baron wären mit einem Wagen aus der Stadt soeben vorgefahren.

Zunächst sah die junge Frau den Boten stumm an. Ein kurzer Befehl schickte ihn gleich darauf fort; denn trotz aller Selbstbeherrschung drohte die Fassung zu versagen.

Jetzt war also der Augenblick da, den sie zugleich ersehnt und gefürchtet. Nur den Gang der Dinge hatte sie sich anders gedacht.

Sonst war Hannibal nach außen hin immer bemüht gewesen jedenfalls den Schein zu wahren. Jetzt war er nach Hause gekommen, ohne mit einem Wort seine Ankunft zu melden, als sei es ihm gleichgiltig, ob jemand Kenntnis davon hatte oder nicht.

Einen Augenblick preßte die junge Frau die Hände gegen Augen und Schläfen.

Marga schob ihren Arm in den der Freundin und in den Augen stand eine Bitte, die die Lippen sich anschickten, in Worten zu wiederholen.

„Sei ruhig, Marga", wehrte die junge Frau, „ich werde Hannibal begrüßen, als hätte die Trennung erst gestern stattgefunden. Ich verspreche es Dir."

„Das reicht nicht hin, Fanny, Du mußt noch mehr thun. Du mußt Deine Freude zeigen, daß Dein Gatte wieder da ist und ihm ein freundliches Wort zum Willkommen sagen. Kurz, den ersten Schritt thun, das Trennende zu entfernen und kein Opfer scheuen, dieses Ziel zu erreichen."

„Du meinst es gut mit uns beiden, Liebchen, aber es wird sich nicht nach Deinem Wunsch fügen. Ich verspreche Dir jedoch, das kleinste Entgegenkommen von Seiten Hannibals, als einen Untergrund zum Weiterbauen anzusehen. Suche ich den vergebens, dann verlange nicht, daß ich — —"

Das Weitere blieb unausgesprochen, denn Hannibal, der die Damen vom Fenster aus hatte kommen sehen, war ihnen entgegengegangen und hatte sie eben erreicht.

Ernst und gemessen begrüßte er zuerst seine Frau, deren Fingerspitzen er leicht an seine Lippen zog. Marga gegenüber war er viel ungezwungener, während sie kaum imstande war, ein paar kurze Redewendungen hervorzubringen.

Ein beengender Druck preßte ihre Zähne aufeinander und das Herz pochte ihr in raschem Schlagen.

„Wenn man nach so langer Abwesenheit so unerwartet zurückkehrt", begann Baron Hannibal, als sie dem Hause zugingen, „muß man an die Nachsicht der Hausgenossen apellieren, und ich bitte Dich, Fanny, mein formloses Kommen zu verzeihen. Papa traf unvermutet in Rom ein, die telegraphische Benachrichtigung kam mit ihm fast zugleich an und da seine Ankunft meine Gegenwart, Großvaters wegen, überflüssig machte, entschloß ich mich kurz, den frühesten Zug zur Abreise zu benutzen. Es war hohe Zeit, Dich von der Verwaltung und was damit zusammenhängt, zu befreien. Du wirst eine arbeitsreiche Zeit hinter Dir haben. Ich danke Dir aufrichtig für alle Umsicht und Mühewaltung."

Während dieser Rede hatte die junge Frau ihre kühle Sicherheit wiedergewonnen. Frostig und förmlich wie der Abschied, war das Wiedersehen. Der Boden, auf dem sie sich gegenüberstanden, war derselbe geblieben. Kein Lichtblick zu erspähen, kein noch so guter Wille würde imstande sein, auch nur ein Fünkchen Wärme zu entdecken. Und er dankte ihr, als hätte sie fremdes Gut in Obhut gehabt.

Fannys Blick glitt über den sonnenbeschienenen Garten, über das schimmernde Dach, über das Blattwerk der alten Ulmen, deren Kronen ihr gleichsam zunickten.

„Es war hier sehr schön", sagte sie leise, „und die Arbeit war mir ein lieber Genosse."

„Das störende Element bin ich", dachte Hannibal, als Fanny vorauf ins Haus ging und er neben Marga die Freitreppe hinaufstieg.

„Sie sehen angegriffen aus, Fräulein Marga", wandte der Baron sich an diese, in deren Augen aufsteigende Thränen sich sammelten. „Ein schlechtes Zeugnis für die Ulmenhofer Luft, daß die winterliche Bläße sich noch nicht verloren hat. Sie müssen entschieden den Sommer über hier bleiben. Jetzt, wo das Wetter warm und beständig geworden, wird es in erhöhtem Maße zur Kräftigung beitragen."

„Ich bin herzlich dankbar für ein so liebenswürdiges Anerbieten, Herr Baron, aber Onkel Pastor und Tante Ulla sind an der Grenze ihrer Geduld angelangt. Ich werde nächstens zu den Lieben zurückkehren. Was noch an Kräften fehlt, muß mein alter, treuer Freund, die Haide, ersetzen."

„Jedenfalls bitte ich Sie, nicht gleich nach meiner Ankunft Ulmenhof zu verlassen", sagte er freundlich und reichte ihr die Hand. „Mir war es ein lieber Gedanke, Sie bei meiner Frau zu wissen. Fanny hat Sie von Herzen lieb, und — ihr wird sonst wenig Freude zu teil."

„Die erste Andeutung von Seiten Hannibals", dachte Marga.

Ob er die Worte mit Bedacht gesprochen hatte, oder waren sie den Lippen unbewußt entflohen?

„Arm an Freuden sind nur engherzige Menschen, Herr Baron", erwiderte Marga, indem eine feine Röte ihr die Wangen färbte. „Fanny ist zu reich begabt, um nicht auch den unscheinbarsten Vorkommnissen im täglichen Leben ein verständnisvolles Interesse entgegenzubringen, was einsbedeutend mit mancher stillen Freude ist. Wie sie für Freud und Leid ihrer Mitmenschen einen empfänglichen Sinn, ein warmherziges Mitgefühl besitzt, so läßt sie auch keinen Sonnenstrahl, keine Blume unbeachtet. Alltägliche Kleinigkeiten, an denen andere achtlos vorübergehen, erscheinen ihrer feinfühligen Natur oft als etwas Besonderes. Fannys liebevolles Herz hat für alles Raum."

„Ich weiß", klang die Antwort kurz und rauh.

Fannys Eintritt ins Zimmer unterbrach das Gespräch.

Um die Unterhaltung nicht stocken zu lassen, erzählte Baron Hannibal viel von seiner Reise.

(Fortsetzung folgt.)

Drittel seiner Lebenszeit im Bette zubringt. Welchen schädigenden Einfluß muß es aber haben, wenn man diese ganze Zeit hindurch die Luft von sich absperrt. Gerade im Schlafe sammelt der ermüdete und erschöpfte Körper neue Kräfte für die Last und Arbeit des folgenden Tages. Das ersehen wir auch daraus, daß der Organismus während der Nacht fast doppelt soviel Sauerstoff aufnimmt als am Tage. Woher aber soll er diesen ihm so nötigen Sauerstoff nehmen, wenn man die Fenster ängstlich verschließt? Es findet während der Nacht aber nicht nur eine erhöhte Sauerstoff-Aufnahme, sondern auch eine entsprechend höhere Kohlensäure-Abgabe des Körpers statt. Kohlensäure aber ist eines der giftigen Lungenexkremente, die, wieder und wieder eingeatmet, dem Organismus nur schaden können. Nun aber hat man z. B. gefunden, daß in einem geschlossenen Raume von 45 cbm Inhalt in der Nacht der Kohlensäuregehalt auf 8—10 pro Tausend gestiegen war, während er in der atmosphärischen Luft nur 4 pro Tausend, also noch nicht halb so viel beträgt. Bedenkt man dann noch, daß der Mensch in einer Minute etwa 33 Liter Luft einatmet, so muß es jedem denkenden Menschen klar werden, wie schädlich es ist, namentlich wenn mehrere Personen zusammen schlafen, die Fenster des Schlafzimmers geschlossen zu halten.

Die Arbeitsfähigkeit des folgenden Tages hängt größtenteils von der Lebensluft ab, die wir des Nachts atmen. Darum: Die Fenster auf! Wer es einmal probiert und sich daran gewöhnt hat, der wird nie mehr anders schlafen können. Bin ich z. B. einmal gezwungen, bei geschlossenem Fenster zu schlafen, so fühle ich mich wie zerschlagen; mein Kopf ist wüst und wirr, und die Kohlensäure liegt mir wie Blei in den Gliedern. Man gewöhne sich zunächst bei Eintritt wärmeren Wetters daran, die Fenster zu öffnen, und zwar zuerst etwa handbreit, dann immer mehr und mehr, bis die Luft zuletzt ungehindert ins ganze Fenster hineinströmen kann. Aengstliche Naturen, die dicht am Fenster schlafen, können ja auch zu ihrer Beruhigung einen leichten Schutzschirm zwischen sich und das Fenster bringen. Nötig ist das aber nicht. Mir wehen bei windigem Wetter oft die Haare auf dem Kopfe, aber die „böse" Nachtluft hat mir noch nie geschadet. Mütter haben in dem offenen Fenster auch ein sicher wirkendes Mittel, ihren Kleinen einen ruhigen Schlaf zu sichern. Kinder sind in der Regel empfindlicher für den Kohlensäuredruck als Erwachsene. Sie beginnen daher, wenn die gute Luft im geschlossenen Zimmer verbraucht ist, zu schreien. Da öffne man dann nur sofort das Fenster, und man wird bald sehen, wie die Kleinen sich beruhigen. Wer im Sommer sich daran gewöhnt hat, die Fenster zu öffnen, der wird dies auch dann im Winter beibehalten, in mäßigerer Weise natürlich wie im Sommer. Auch ist es dann gut, das Schlafzimmer, wenn man's irgend haben kann, einmal am Tage ordentlich zu heizen, um einen ausgiebigen Luftwechsel zu bewirken. — Gesunde Lebensgewohnheiten uns zu schaffen, das muß ja das Streben jedes Einzelnen sein, und auch das Schlafen bei offenem Fenster gehört unbedingt dazu. Darum nochmals: Die Fenster auf!

Adolf Fuhrmann.

Kleine Chronik.

* Einen teueren „Ulk" leistete sich in München seit einiger Zeit ein Unbekannter, indem er in verschiedenen Straßen der Stadt die Schaufenster größerer Geschäftshäuser dadurch erheblich beschädigte, daß er die Scheiben mittels eines Brillantringes bekratzte, wodurch ein Gesamtschaden von etwa 10 000 Mk. entstanden ist. Nach vielen vergeblichen Bemühungen ist es der Polizei jetzt gelungen, den Thäter in der Person eines den besseren Gesellschaftskreisen angehörigen jungen Mannes in flagranti zu erwischen. Zur Polizei sistiert, legitimierte sich der Verhaftete als ein Leutnant einer auswärtigen bayerischen Garnison; bei seiner Vernehmung gab er an, daß er an der sonderbaren Manie leide, große Schaufensterscheiben, die er zu Gesicht bekomme, durch Bekritzeln mit seinem Brillantring zu beschädigen bezw. zu zerstören. Nach Lage der Sache ist diese Angabe zutreffend. Der Verhaftete wurde alsbald wieder in Freiheit gesetzt, nachdem ihm eine Schadenersatzleistung an die betreffenden Ladeninhaber nahegelegt worden war. Die Glasversicherungsgesellschaft hat nämlich jegliche Bezahlung ihrerseits abgelehnt und dies damit begründet, daß die Fensterscheiben zwar beschädigt, aber nicht unbrauchbar geworden sind. Aus diesem Grunde kann die Gesellschaft nach den in Bayern geltenden Bestimmungen zu einer Entschädigung nicht herangezogen werden.

* Wie englische Mädchen gewarnt werden. Der Redakteur der Zeitschrift „Truth" hat von einer in Indien lebenden englischen Dame einen Brief mit der Bitte um Veröffentlichung erhalten, in welchem die heiratsfähigen Engländerinnen — und wie „Truth" bemerkt, jede junge Dame bis zu fünfzig Jahren ist heutzutage heiratsfähig — vor den zur Krönung nach London kommenden Indiern gewarnt werden. Die Indier, so heißt es in dem Schreiben, werden die nichtsahnenden und unwissenden englischen Mädchen hintergehen, wo und wann sie nur können. Man kann nicht genug darauf hinweisen, daß die Stellung einer an einen Indier verheirateten Engländerin eine höchst unvorteilhafte und unglückliche ist, und daß eine solche Frau oft sofort nach ihrer Ankunft in Indien entdeckt, daß sie einen gemeinen Abenteurer geheiratet hat, der sie in vielen Fällen, wie der Dichter sagt, für etwas besser hält als seinen Hund und etwas teurer als sein Pferd. Das Journal ist jedoch der Meinung, daß die Warnung eigentlich überflüssig ist, denn englische Mädchen besäßen im allgemeinen Verstand genug, um keine Ehe mit einem Polygamisten einzugehen; wo dieser Verstand aber noch nicht vorhanden sei, würde auch die Warnung in der Zeitung nichts helfen.

* Eine Anklage wegen groben Unfugs hat einem sächsischen Blatt, den „Chemnitzer Neuesten Nachrichten" ein Aprilscherz eingetragen. Am 1. April brachte es die Nachricht, die große Blumenfee Anna Rothe und ihr Impresario Jentsch, die in Chemnitz sehr bekannt sind, seien in Berlin aus der Haft entlassen worden und würden an einem bestimmten Platze in Chemnitz eine „Séance" abhalten. Zwei Schutzleute und ein Zeitungshändler gingen hin, die beiden ersten im behördlichen Auftrage, der letztere privatim. Er hatte vorher bei der Expedition des Blattes angefragt und die orakelhafte Antwort bekommen: „Gehen Sie nur hin, Sie werden dann schon sehen, was geschieht!" Die Séance fand nicht statt, und der „grobe Unfug" war fertig. Die Folge war ein Strafmandat in der Höhe von 100 Mk. Natürlich erhob das Blatt dagegen Einspruch, doch die gerichtliche Verhandlung führte nur zu einer Herabsetzung der Strafe auf 50 Mk.

Literarisches.

(Ueber die bei der Schriftleitung eingegangenen Bücher behalten wir uns Besprechung nach Auswahl vor. Zurücksendungen erfolgen nicht.)

Die Frage nach dem **Zusammenhang zwischen den Vulkanen und dem glühenden Erdkerne,** die angesichts der Katastrophe auf der Insel Martinique allgemeines Interesse beanspruchen darf, gelangt in der soeben zur Ausgabe gelangten 3. Lieferung der neuen Publikation Hans Kraemers **„Weltall und Menschheit"** (Deutsches Verlagshaus Bong & Co. Berlin), unterstützt von fesselnden Bildern, zur Erörterung. Das neue Heft bringt ferner eine getreue Nachbildung eines Kupferstiches aus dem 18. Jahrhundert „Zusammenstoß eines Kometen mit der Sonne", der nach der Annahme Buffons, eines der berühmtesten Naturforscher des 18. Jahrhunderts, die Entstehung der Erde aus den abgesprengten Teilen des Sonnenballes herbeigeführt haben sollte. Die gleich den früheren glänzend ausgestatteten Lieferungen, die uns immer mehr in der Ueberzeugung befestigt, daß hier ein einzigartiges Werk entsteht, enthält außerdem eine große bunte Reproduktion der zu Anfang des Jahrhunderts in ganz Europa Aufsehen erregenden, von Humboldt und anderen Größen jener Tage bearbeiteten, höchst lehrreichen „Vergleichenden Darstellung der höchsten Berge, größten Ströme und Wasserfälle der Erde".

Amtliche Notierungen der Danziger Börse vom 27. Mai 1902.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notierten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen: inländ. hochbunt und weiß 750 Gr. 181 Mk.
Roggen: inländisch grobkörnig 750 Gr. 150 Mk.
Gerste: inländisch große 662—680 Gr. 126—128 Mk.
Wicken: inländische 125 Mk.
transito $117^1/_2$ Mk.
Hafer: inländischer 150—160 Mk.
transito $132^1/_2$—133 Mk.

Alles per Tonne von 1000 Kilogramm.

Amtlicher Handelskammerbericht.

Bromberg, 27. Mai.

Weizen 176—181 Mk., abfallende blauspitzige Qualität unter Notiz, alter Winterweizen ohne Handel. Roggen, gesunde Qualität 146—151 Mk. — Gerste nach Qualität 120—124 Mk., gute Brauware 125—128 Mk. — Erbsen Futterware 145—158 Mk., Kochware 180—185 Mk. — Hafer 140 bis 147 Mk., feinster über Notiz.

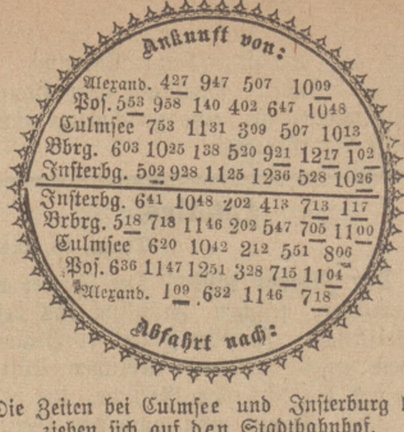
Hamburg, 27. Mai. Kaffee. (Vormbr.) Good average Santos per Mai 30, per September $30^3/_4$, per Dezember $31^1/_4$, per März $32^1/_4$. Umsatz 3500 Sack.

Hamburg, 27. Mai. Zuckermarkt. (Vormittagsbericht.) Rüben-Rohzucker I. Produkt Basis 88% Rendement neue Usance, frei an Bord Hamburg per Mai $6,12^1/_2$ per Juni 6,15, pr. August $6,32^1/_2$, per Oktober 6,65, per Dezember 6,80, pr. März 7,00.

Hamburg, 27. Mai. Rüböl still, loko 55. Petroleum ruhig. Standard white loko 6,70.

Magdeburg, 27. Mai. Zuckerbericht. Kornzucker, 88% ohne Sack 7,15—$7,37^1/_2$. Nachprodukte 75% ohne Sack 5,20—5,35. Stimmung: Schwach. Kristallzucker I. mit Sack 27,70. Brodraffinade I. ohne Faß 27,95. Gemahlene Raffinade mit Sack 27,20. Gemahlene Melis mit Sack 27,70. Stimmung: —. Rohzucker I. Produkt Transito f. a. B. Hamburg per Mai 6,15 Gd., 6,20 Br., per Juni $6,12^1/_2$ bez., 6,10 Gd., per August $6,32^1/_2$ Gd., 6,35 Br., per Okt.-Dez. 6,75 bez., $6,72^1/_2$ Gd., per Januar-März 6,95 Gd., $6,97^1/_2$ Br. Ruhig.

Sommer-Fahrplan vom 1. Mai 1902 ab.



Die Zeiten bei Culmsee und Insterburg beziehen sich auf den Stadtbahnhof.
Die Zeiten von 6^{00} Abends bis 5^{59} Morgens sind in den Minutenzahlen unterstrichen.

Marga.

Roman von C. Crone.

41] (Nachdruck verboten.)

Im Sprechen gewann er allmählich an Lebhaftigkeit und kleine Erlebnisse, die er mit einem Anflug von der früheren humorvollen Frische wiedergab, fesselte die beiden Zuhörerinnen in so hohem Grade, daß auch Fanny mitunter eine Bemerkung dazwischen einflocht. Eine Wahrnehmung, die Hannibal sichtlich wohl that. Er sprach viel von der Schwester.

„Ellinor soll der Gräfin Ferrari sehr ähnlich sehen", bemerkte Fanny. „Mama behauptet, auch die Charaktere weisen viele bekannte Züge auf."

„Es ist so lange her, seitdem ich Tante Hildegard gesehen, daß ich kein klares Bild von der Persönlichkeit habe", erwiderte Hannibal. „Jetzt werden wir sie jedoch bald unter uns haben. — Am Tage vor meiner Abreise haben wir nämlich die Nachricht bekommen, daß Onkel Ferrari hoch oben im Norden gestorben ist. Sobald Tante Hildegard und Arco das Unumgänglichste geordnet haben, bleiben sie dauernd auf ihren italienischen Besitzungen. Vorher aber gehen sie auf einige Zeit nach Rom. Die Großeltern haben ja die Tochter viele Jahre nicht gesehen. Wahrscheinlich bleiben die Eltern und Ellinor so lange im Süden, um mit den Verwandten dort zusammenzutreffen.

Fanny und Marga wechselten einen schnellen Blick.

Dann dürfte man sicher auf den erwünschten Ausgang hoffen.

Gottlob!

Margas Gesicht war um einen Schein bleicher geworden, aber die Augen blickten klar und frei, und der Hand, die so emsig an der feinen Stickerei arbeitete, sah man nicht das leiseste Beben an.

Die kommende Thatsache schien ihre Ruhe nicht mehr zu gefährden.

Als die Hausgenossen sich an diesem Abend trennten, war es mit einem Gefühl, als seien die Stunden ungewöhnlich schnell vergangen.

Sechzehntes Kapitel.

Der Hoffnungsschimmer, den Marga an diesen Anfang knüpfte, erwies sich jedoch als trügerisch.

Fast unmerklich, aber doch unaufhaltsam, glitt das tägliche Leben in die altgewohnten Bahnen zurück.

Man sah sich bei Tisch, sonst verlebten die Damen den Tag allein, während Baron Hannibal entweder an seinem Schreibtisch saß oder die Felder besichtigte, wenn er sich nicht mit den jungen Anpflanzungen beschäftigte, deren Gedeihen er besondere Beachtung schenkte.

Als Marga ins Pfarrhaus zurückkehrte, nahm sie das drückende Bewußtsein mit, daß man sich auf dem Ulmenhof ferner denn je stand.

Unter diesen Umständen war es ein willkommener Ausweg, dem sich immer unerträglicher gestaltenden Leben auf dem Ulmenhof zu entgehen, als eine Einladung des Fürsten Baron Hannibal und Gemahlin nach dem Schloß Sonnenblick rief.

Die Fürstin erholte sich täglich, hieß es, und der Leibarzt sähe es gern, daß anregende Abwechselung die Genesende umgab.

„Diesem bittenden Befehl ist nicht auszuweichen", meinte Baron Hannibal, indem er den Brief zusammenfaltete. „Wann willst Du abreisen?" fragte er gleich darauf seine Frau.

Fanny zuckte leicht zusammen. Hörte die Frage sich doch an, wie eine Erlösung aus Qual und Not.

„Für meine Person bin ich morgen bereit. Du bleibst hier?"

„Vorläufig. Ich komme später nach. Die lange Abwesenheit legt mir erhöhte Pflichten auf und zwingt mich, manches nachzuholen. Die Hauptsache ist ja auch die Zerstreuung der hohen Kranken und da dürfte meine Gegenwart nicht von Wert sein."

Fanny schwieg. Den Grund kannte sie ja. Hannibal bedurfte des Aufatmens. Die kurze Zeit im eigenen Heim bedeutete schon eine Beeinträchtigung seiner geistigen Kraft.

Und das Ende unabsehbar!

Oder — war eine schnelle und durchgreifende Aenderung das bessere?

Diese Frage folgte der grübelnden Frau nach Sonnenblick, begleitete sie am Tage, von früh bis spät und lebte auch nachts in marternden Träumen fort, bis Fanny, die Notwendigkeit einsehend, dem schleichenden Uebel ein Ende zu machen, sie fest ins Auge faßte.

Die letzte Zeit auf dem Ulmenhof hatte zur Genüge gezeigt, daß eine Aenderung zum Besseren nicht zu erwarten sei. Der jungen Frau blieb nur der schwerwiegende Entschluß, vor welchem sie bis jetzt in banger Scheu die Gedanken abgewendet.

Unterdessen verlebte Marga goldige Tage in dem alten Heim.

Wäre die Sorge um Fannys hinsterbendes Glück nicht gewesen, sie hätte meinen können, ein sanfter, lieber Traum hielte sie umfangen.

Was zwischen jetzt und dem letzten Aufenthalt im Pfarrhause lag, trat ihr geklärt und geläutert vor die Seele und was aus all der durchlebten Herzensnot hervorgegangen, schien ihr Gewinn.

Die heraufbeschworene Schuld war gesühnt. So wie Marga jetzt das Bild des Geliebten im Herzen trug, so durfte sie es behalten, ohne sich selbst anzuklagen.

Das brachte ihr den Frieden.

Auch Tante Ulla war zur Zeit wunschlos. Pastor Biehler dagegen bedrückte eine stille Sorge um Margas Gesundheit.

Das Gesichtchen war schmal und überzart. Trotz Wind und Sonne verloren die Wangen nichts von ihrer Blässe, sondern blieben so farblos, wie am ersten Tage, da das Aussehen bei der Ankunft ihn ernstlich beunruhigt hatte.

Knüpfte er auch einige Hoffnung auf Kräftigung an das freudeschimmernde Leuchten der tiefen, blauen Augen, so wölbte sich über diesen strahlenden Sternen die Stirn so durchsichtig und weiß, daß es dem wachsamen Blick erschien, als stände eine angstvolle Frage an ein verhülltes Schicksal darauf geschrieben.

Mit Tante Ulla darüber zu sprechen, würde nur zur Beunruhigung der alten Dame führen, ohne irgend einen durchgreifenden Nutzen, und eine Frage an Marga selbst dürfte eher zur Verdeckung des Vorhandenen beitragen. Dann verlor man jeden Maßstab zur Beurteilung des Uebels, falls es wirklich einen ernsteren Hintergrund hatte.

Vielleicht bedeutete es nur einen verzögerten Ersatz der verbrauchten Kräfte.

Eins stand fest. So wie bisher durfte Marga nicht mit der Gesundheit umgehen. Der zarte Körper war einer so unausgesetzten Thätigkeit nicht gewachsen. Sah es doch aus, als könne ein Luftzug die ganze Gestalt hinwegführen, wenn die Füße so geisterhaft leicht den Erdboden berührten.

So kam der September heran.

Die Silberfäden des fliegenden Sommers verfingen sich schon in den Blüten und Blättern der duftlosen Blumen und blitzten in den Sonnenstrahlen, unter deren Glanz der Herbstmonat seinen Einzug halten zu wollen schien. (Forts. folgt.)

Unterhaltungsblatt

der

Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Nr. 123. Donnerstag, den 29. Mai. 1902.

Zigeunerblut.

Original-Roman von E. Matthias.

(14. Fortsetzung.)

Eine wogende Menschenmenge zieht aus der Leopoldstädter Vorstadt in die Baumalleen hinein, denen der Staub und der Raupenfraß so übel zusetzt. Nach den Cafees, nach den Buden wälzt sich der Hauptstrom. Hier der Handwerker mit seiner ganzen Familie bis zum Säugling im Schiebewagen, dort ein fescher Deutschmeistersoldat mit einem, auch wohl zwei Waschmadeln unter'm Arm. Eine ganze Reihe junger Mädchen folgt, wahrscheinlich ein höheres Institut für Töchter, und dahinter der unvermeidliche Schusterbub', der seine schlechten Späße an den Mann oder besser an das Fräulein bringt. Böhmische Arbeiter ziehen Arm in Arm daher mit ihren aufgestülpten Nasen und bäuerlichen Manieren und verpesten die Luft mit undefinirbarem Tabaksqualm. Ungarische Viehhändler mit Czismen und Sporen, steierische Burschen in weißen Unterbeinkleidern, die sich verrätherisch aus den kurzen Kniehosen hervorstehlen, mit stolzem Federschmuck auf den kleinen Cavalierhüten; Wagen, Velocipeds, Reiter, Juckergespanne, Fiaker; Alles wogt durcheinander.

In den Schaubuden rüstet man sich schon zur Abend-Vorstellung. Hier ein Zelt mit Wachsfiguren, Herkulessen, Riesendamen und Feuerfressern, dort eine Taucherverstellung im Riesenbassin, Kampf mit Haifischen und anderm Ungethier des Meeres . Ueberall tönt Musik und Lärm aller Art, um die Schaulustigen herbeizulocken.

Neben den Schaubuden prangte das vornehm aussehende Zelt eines größeren Reiterzirkus. Seine riesengroßen Zettel versprachen Bedeutendes. Eine Militärkapelle spielte öffentlich auf einem Orchester vor dem Eingange. Angelockt durch das Außergewöhnliche staute sich dort der Strom des Volkes.

Vor dieser Arena freilich mußte sich der Zirkus Merletti verstecken. Trotz seines Aufschwunges in Pest hatte er die Höhe dieses Reitergeschäftes voll Noblesse nicht erreichen können. Der Besitzer dieses Zirkus in Wien ist ein reicher Mann, dessen Ruhm von den Niederlanden bis nach Wien, von Konstantinopel bis nach Paris reicht, der überall, nur nicht in derr Kaiserstadt steinerne Prachtbauten für seine equestrischen und sonstigen Schaustellungen besitzt und mit vielen hunderten Pferden, mit Elephanten, Kameelen, Löwen und Tigern und einem zahlreichen Ballett hin- und herreist. An ein solches Geschäft kann der gute Cäsar Merletti nicht denken. Und dennoch finden wir auf dem Zettel einige bekannte Namen, die an die Zeiten des Zirkus Oriental erinnern, obgleich Jahre darüber hinweggegangen sind.

„Lotario Coppini, Voltigeur und Schulreiter, Dora Merletti, die Tochter der Luft", steht mit goldenen Buchstaben auf dem Zettel, welcher an der Eingangspforte des Zirkus prangt. Wie kommen die Beiden in den Zirkus nach Wien?

Der Zirkus Oriental existirt nicht mehr. Der arme Cäsar blieb ein Opfer der Erfüllung seines Berufes. Bei seiner Voltige mit Madame Schulze brach er das Bein und zog sich mit seinen Ersparnissen vom Schauplatze der Kunst zurück. Jetzt lebt er in Graz, dem Eldorado der pensionirten Generale. War er doch auch ein Feldherr der Manege und der Pferdedressur.

Lotario hatte keinen Beruf gefühlt, das väterliche Geschäft fortzuführen. Da er von allen Seiten die vortheilhaftesten Engagements erhielt, zog er vor, frei und ungebunden zu bleiben. Er ging nach Petersburg, London, Paris, und überall begleitete ihn Dora, die unter seiner Leitung sich zu einer vorzüglichen Reiterin ausgebildet hatte. Hier in Wien hatten Beide gemeinschaftlich Engagement gefunden. —

Die Vorstellung hatte begonnen. Eine ausgesuchte Kapelle ließ heitere Tänze erschallen, Pferdedressur, equilibristische und gymnastische Leistungen, Ballett, Clownkünste und Komikerspäße aller Art ergötzten das zahlreiche Publikum.

Lotario übertraf sich selbst an Kühnheit und Unerschrockenheit in den unglaublichsten Voltigen auf ungesatteltem Pferde. Zahlreiche Blumenspenden, von zarten Händen geworfen, lohnten seine Kunst. Die duftenden Spenden schienen sich aber zu einem wahren Blumenregen zu steigern, als Dora auf ungesatteltem Rappen in die Arena stürmte. Das braune Kind war zu einer Jungfrau herangewachsen. Ihre fast üppigen Formen verleugneten, daß sie erst das vierzehnte Jahr erreicht. Langes schwarzes Haar umflatterte, frei über den ganzen Rücken herabhängend, das interessante Köpfchen mit den lebhaft blitzenden Augen. Das meergrüne kurze Gewand kleidete sie vortrefflich und die kleine Reitgerte um den Kopf schwingend, raste sie, einem Dämon gleich durch die Manege.

Rauschender Beifall emfing sie und lohnte ihre Leistungen. Immer stürmischere Ovationen begleiteten sie, bis sie zum Schluß durch brennende Reifen und Hindernisse aller Art sprang. Sie schien der Liebling des Publikums zu sein. Als man sie immer und immer wieder hervorjubelte, erschien sie an der Hand ihres Lehrmeisters und verbeugte sich, unter der Fremdenloge stehend, beim Tusche des Orchesters nach allen Seiten.

Von der Hand einer blonden Dame wurde ein Schmuck und ein Billet zu Dora hinabgeworfen. Es war dies nichts Seltenes, Niemand wunderte sich darüber. Dankend hob die Kunstreiterin Beides auf und verließ an Lotarios Hand die Manege.

Lotario begleitete Dora bis zur Garderobenthür. „Ich danke Dir, mein Kind," sprach er, wie alle Tage nach ihrem Auftreten, und berührte ihre Stirn mit seinen Lippen.

„Mein lieber Lehrer!" sagte sie zärtlich und küßte seine Hand.

Sie liebte den schönen Mann noch heute so kindlich, so unterwürfig, wie an dem Tage, als er ihr in Pest das Leben gerettet.

„Laß sehen," meinte Lotario, gegen seine Gewohnheit, zögernd, „was Du heute für einen hübschen Schmuck erhalten hast. Wahrhaftig ein Perlenschmuck, ein Bracelet mit echten schönen Perlen und blauen Türkisen. Auch eine Widmung steht darauf: „Dora" in kleinen Brillanten ausgeführt. Wie allerliebst! Woher mag dieser Schmuck wohl kommen?"

„Das steht gewiß in dem Billet, welches zugleich aus der Fremdenloge fiel," antwortete Dora fröhlich; „sehen Sie nach, Herr Lotario."

Lotario las erstaunt die Adresse.

„Herrn Lotario Coppini! Mein Name?" fragte der Kunstreiter befremdet.

„Herr, Beides kam aus derselben Hand,“ meinte Dora „wollen Sie den Brief nicht öffnen?“

„Später, ich will mich indessen umkleiden,“ meinte Lotario zerstreut. „Du darfst nicht länger zwischen Thür und Angel stehen, Dora. Nach der Pantomime sehen wir uns wieder. Wir wollen heute noch ein Wenig in das Gasthaus zur Czarda gehen.“

Eiligen Schrittes begab er sich in seine Garderobe. Dora ging in die ihrige. Verstimmt legte sie den kostbaren Schmuck auf den Tisch. Er machte ihr gar keine Freude mehr.

„Was mag nur in dem Brief an Herren Lotario stehen,“ dachte sie und blickte auf das Geschenk. „Perlen bedeuten Thränen,“ sprach sie vor sich hin, und es wäre ihr ganz trübe zu Muthe geworden, wenn in diesem Augenblicke nicht die hübsche Jenny, eine Prima Ballerina des Zirkus, eingetreten und hätte sie Dora nicht amüsirt, daß sie mit unverkennbarem Neid den Schmuck pries und tadelte, Alles in einem Athem.

Lotario hatte sich nicht Zeit gelassen, das Reitergewand abzulegen. Hastig hatte er das Kouvert aufgerissen. Er ahnte, woher der Brief kam. Seinen scharfen Augen war die blonde Dame nicht entgangen, welche in der Fremdenloge schon seit drei Tagen auf demselben Platze saß und unzweifelhafte Aehnlichkeit mit einer Dame hatte, die er vor Jahren in Pest kennen und lieben gelernt.

„Kommen Sie morgen 12 Uhr ins Hotel de Rome und stellen sich dem Portier als Monsieur Sylvester vor. Man wird Sie zu mir führen.

Eine dankbare Schuldnerin.“

Entzückt küßte Lotario das Schreiben, welches zweifellos von der Gräfin Lamirowski kam. Dann kleidete er sich um, denn die große griechische Pantomine stand noch bevor, in welcher er als Wagenkämpfer um den Preis ringen mußte. Als er mit seinem Gespann in den Zirkus fuhr, warf er einen Blick in die Loge. Der Platz war leer.

„Auf morgen denn,“ dachte Lotario und tummelte sein Roß durch die Arena. Ein glückseliges Lächeln machte sein hübsches Gesicht noch interessanter, seine Augen strahlten, sein Auftreten wurde kühner und selbstbewußter. Der Traum seines Lebens sollte in Erfüllung gehen, das machte den leichtlebigen Mann glücklich.

Als er mit der kleinen Dora nach einem kurzen Besuche in der „Czarda“ nach Hause, in das Hotel Tauber auf der Praterstraße wanderte, wollte ihr stilles Wesen zu seinem fröhlichen Treiben nicht passen. Sie fragte nicht, schien aber von ihm eine Mittheilung zu erwarten. Aber er schwieg, was hätte er auch einem Kinde mitzutheilen gehabt? Er sagte ihr freundlich gute Nacht und verließ sie, um noch einen Gang durch die Stadt zu machen, in ein Restaurant zu gehen, wie er sagte.

Dora begab sich nachdenklich auf ihr Zimmer, geleitet von Madame Merletti, welche aus Graz zum Besuche gekommen war; es war daran nichts Ueberraschendes, da sie eigentlich mehr bei ihrem vergötterten Stiefsohne, als bei ihrem alten Cäsar lebte. —

Als Dora allein war, brach sie in bittere Thränen aus. Weshalb, wußte sie eigentlich selbst nicht. Sie fühlte sich einsam und verlassen wie nie.

Lotario stellte sich am anderen Tage pünktlich im Hotel de Rome ein, nannte das Schlagwort Monsieur Sylvester und wurde von einem allerliebsten Kammermädchen in ein Zimmer der ersten Etage geführt. Ein lauschiges Halbdunkel herrschte in dem luxuriös ausgestatteten Zimmer. Die Gardinen, noch durch schwer herabfallende Vorhänge verhüllt, schienen wie durch Zufall herabgefallen zu sein. Schwere Plüschmöbel garnirten den Salon. Das war ein Plätzchen, so heimlich, so abgelegen, so ganz dazu geeignet, zu plaudern, zu seufzen, zu schmachten, zu träumen.

Erwartungsvoll ließ sich Lotario auf einen Sessel nieder, aber in demselben Moment rauschte der Vorhang der gegenüberliegenden Thür auseinander, in deren Rahmen eine hohe Frauengestalt erschien.

Es war in der That Irma Lamirowski. Die Jahre waren spurlos über dem Haupte dieser verführerisch schönen Frau dahingerauscht. Wohl war sie üppiger geworden, aber in ihrem Antlitz strahlte noch der Schimmer der Jugend, ihr Auge glänzte in verzehrendem Feuer, zauberisch süß klang ihre Stimme, als sie die Lippen öffnete.

Lotario fühlte diesen Zauber und konnte sich ihm nicht entziehen, als sie ihm mit ausgestreckter Hand entgegentrat.

„Treffen endlich unsere Lebenswege zusammen,“ sagte sie, „o, wie freue ich mich, Sie endlich wiederzusehen. Vielleicht wird es mir jetzt vergönnt sein, meine Schuld einzulösen.“

„Ich habe meinem Glücke nicht getraut, gnädige Gräfin,“ entgegnete Lotario, vor Entzücken bebend, denn der starke Mann fühlte sich schwach solchen Reizen gegenüber. „Als ich Ihr Billet bekam, ahnte ich die Absenderin, und dennoch glaubte ich nicht, daß es möglich sei. O, ich habe mich nicht getäuscht, daß mir noch einmal mein höchster Wunsch erfüllt werden sollte, beweist die kleine, weiche Hand, die ich entzückt in der meinen halte.“

„Setzen wir uns, plaudern wir, lieber Herr Lotario,“ sagte die Gräfin mit verführerischem Augenaufschlag und wies auf einen Platz neben sich; „wie ist es Ihnen gegangen, seitdem Sie mich in Pest durch eine Heldenthat gerettet?“

„O, reden wir nicht davon, Gräfin, es beschämt mich, daß Sie auf ein derartiges Kunststückchen Werth legen.“

„Im Gegentheil, mein Freund, ich habe Sie zu mir gebeten, um endlich meinen Dank abzutragen. Soll ich noch länger ihre Schuldnerin bleiben?“ Kokett legte sie ihre beiden Hände in die seinen.

(Fortsetzung folgt.)



Die Macht des Kredits.

Humoreske von Benno Langer.

Zwei meiner Kameraden und ich saßen in meinem kleinen Zimmer zusammen, und alle drei waren wir darin einig, daß wir es doch recht schwer auf der Welt hätten.

„Es wäre schon viel gewonnen,“ meinte Georg nach einigem Ueberlegen, „daß, wenn wir leider schon arm sind, dies nicht gleich jedermann zu wissen brauchte. Wenn einer von uns als vermögend gelten würde —“

„Was kann es denn für einen Zweck haben, vermögend zu scheinen, ohne es in der That zu sein?“ unterbrach ich.

„O, einen sehr großen,“ bemerkte Albert. „Darin stimme ich mit Georg überein, daß der Schein oft das Sein ersetzt und im Leben ist nach dem Kapital der Kredit das Beste.“

„Und besonders der Kredit, im Besitze eines großen Vermögens zu sein. Hat einer von Euch vielleicht einen reichen Onkel in Indien?“

„Ein Vetter von mir ging nach Jamaica oder nach Martinique,“ erzählte ich, ohne mir dabei etwas Böses zu denken. „Ich weiß nicht, wie er heißt, und kann auch nicht sagen, ob er noch lebt, da er niemals etwas hat von sich hören lassen.“

„Prächtig,“ rief Georg. „Mehr brauchen wir gar nicht. Diesen Vetter zitiren wir her, oder sollen wir ihn lieber sterben lassen? Ja, so geht's, Johann Mertens in Martinique starb und hinterließ seinem geliebten Vetter Robert eine Zucker-Plantage und ein Vermögen von 500 000 Mark.“

Ueber diesen Scherz mußten wir herzlich lachen, und ich dachte nicht mehr weiter daran; Georg und Albert hatten aber nichts Eiligeres zu thun, als über die große Erbschaft, die mir anheim gefallen sein sollte, sofort einen phrasenreichen Bericht zu verfassen und denselben der in unserem Orte erscheinenden Zeitung zu übersenden.

Bereits am folgenden Tage sprachen verschiedene weitläufige Bekannte bei mir vor, um mich zu beglückwünschen. Natürlich gab ich mir die größtmöglichste Mühe sie aufzuklären und sagte ihnen, daß es sich ja nur um einen Scherz handele. Indessen umsonst; sie ließen es sich nicht ausreden.

Unter den Besuchern befand sich auch mein Schneider, dem ich noch einen kleinen Betrag schuldete, und ich muß gestehen, daß es mir gerade jetzt nicht paßte, ihm denselben zu entrichten. Zweifellos hatte das Gerücht von meiner großen Erbschaft mich in sein Gedächtniß zurückgerufen, und ich wünschte meine beiden Freunde Gott weiß wohin.

„Guten Morgen, Herr Mayer, Sie wollen gewiß die 50 Mark haben, die Sie noch von mir bekommen?“

„Aber mein Herr, wie können Sie nur denken, daß ich Sie wegen einer solchen Kleinigkeit belästigen werde. Nein, ich wollte mir nur Ihre Befehle wegen eines Traueranzuges erbitten.“

„Es thut mir leid, lieber Herr Mayer, aber für jetzt —“

„Ich will nicht hoffen, geehrter Herr, daß Sie mir Ihre schätzbare Kundschaft entziehen werden.“

„Durchaus nicht; aber ich muß Ihnen gestehen, daß ich noch gar kein Geld bekommen habe.“

„Das ist ja nicht der Rede werth und hat gar keine Eile," entgegnete der Schneider, der sich schon anschickte, mir Maß zu nehmen.

Da meiner Garderobe ein Zuwachs durchaus nicht ungelegen war, machte ich keine weiteren Einwendungen mehr.

„Sehr geehrter Herr," redete mich der nächste Besucher an. „Ich komme mit einer großen Bitte zu Ihnen. Kaufen Sie mir mein Haus ab. Sie sind doch sehr reich, und es muß Ihnen doch viel daran liegen, Ihr Kapital gut und sicher anzulegen. 60000 Mark wollen für Sie doch nicht viel sagen, während sie für mich sehr viel bedeuten."

„Ich Ihr Haus kaufen? Es wäre Wahnsinn, so etwas denken zu wollen."

„Wahnsinn? Sagen Sie das nicht. In zwei Jahren hat es den doppelten Werth. Sagen Sie „Ja", und der Kauf ist perfekt." — Nun, ich sagte ja.

Zwei Stunden später trat Herr Felix in mein Zimmer, augenscheinlich nicht in bester Stimmung.

„Ich muß gestehen, mein Herr, daß Sie mich nicht wenig überrascht haben. Das Haus, das Sie heute kauften, ist für mich ganz unentbehrlich, und ich hatte es bereits als mir gehörig betrachtet. Nur weil ich wußte, daß sein bisheriger Besitzer so nothwendig Geld brauchte, hatte ich ihm nur 50000 Mark dafür geboten. Bei Ihnen liegt die Sache jedoch ganz anders, und ich wollte Sie fragen, ob Sie mir das Grundstück für 75000 Mark verkaufen wollen?"

Ich erzählte ihm, daß es gar nicht in meiner Absicht gelegen hätte, dieses Haus zu kaufen, nur dem Drängen des Vorbesitzers hätte ich nachgegeben, und da ein anderes meinen Zwecken ebenso gut entsprechen würde, wolle ich seinen Vorschlag annehmen.

„Für den Betrag werde ich Ihnen eine Anweisung auf Hamburg, zahlbar in vierzehn Tagen, geben," erklärte Herr Felix, der, wie es schien, über die prompte Art und Weise, mit der ich meine Geschäfte abwickelte, sehr zufrieden war.

Eine Anweisung auf Hamburg! Die ganze Angelegenheit war so außergewöhnlich, daß ich es für das Richtigste hielt, das Papier sofort nach Hamburg zum Inkasso zu senden. Ich schrieb also in diesem Sinne an die Herren Mohr & Cie., Inhaber eines Bankhauses, durch das ich die Zinsen eines kleinen Kapitals erhielt, das mir ein Onkel hinterlassen hatte. Ich theilte den Herren mit, daß ich „Kapitalien" zu meiner Verfügung hätte und bat sie um ihren Rath, wie ich sie am besten anlegen könnte.

Aber auch schon bis nach Hamburg war das Gerücht von meiner großen Erbschaft gedrungen, und wenn ich von „Kapitalien" sprach, so war es dort ganz zweifellos, daß es sich nur um recht bedeutende Summen handeln könne. Aus nachstehender Antwort, die ich auf meine Anfrage erhielt, geht dies klar und deutlich hervor:

„Geehrter Herr! Wir bestätigen Ihnen den Empfang Ihres geschätzten Schreibens vom 17. cr., das uns gerade noch vor Schluß der Subskription auf die „Neue Spanische Anleihe", an deren Emission wir mit betheiligt sind, erreichte. Da wir überzeugt sind, daß die neuen Spanier eine gute Anlage bilden, und wir von dem Wunsche beseelt sind, das Interesse unserer geehrten Kunden jederzeit wahrzunehmen, waren wir so frei, 20000 Mark für Sie zu zeichnen. Sollte Ihnen indessen diese Summe zu hoch erscheinen, so gestattet Ihnen ja der steigende Kurs dieses Papieres, es mit Nutzen zu verkaufen. Hochachtungsvoll zeichnen Mohr & Cie."

Und eine Nachschrift, vom Chef der Firma selbst geschrieben, besagte: „Mit Vergnügen haben wir von Ihrem großen Glücke gehört und sind so frei, Ihnen unsere Dienste vorkommenden Falles bestens empfohlen zu halten."

Zwanzig Tausend Mark! Voller Entsetzen ließ ich den Brief fallen. Wie groß wäre mein Erstaunen aber erst gewesen, wenn ich mit geschäftlichen Verhältnissen besser vertraut gewesen und der beigeschlossenen Abrechnung größere Aufmerksamkeit geschenkt hätte. Ich hätte dann sehen müssen, daß das, was ich für das Kapital gehalten hatte, nur den Betrag der jährlichen Zinsen ausmachte. Ohne Zeit zu verlieren, schrieb ich sofort an das Bankhaus in Hamburg, daß die für mich gezeichnete Summe viel zu hoch wäre, und sagte in meinem Briefe, bis jetzt habe ich noch gar kein Geld aus Martinique erhalten und es wäre mir daher ganz unmöglich, meinen Verpflichtungen nachzukommen.

Mit wendender Post erhielt ich Antwort: „Zu unserem größten Bedauern hören wir, daß Sie unsere günstige Meinung über die Spanische Anleihe nicht theilen, und Ihrem Wunsche Folge gebend, haben wir die Hälfte des für Sie gezeichneten Betrages verkauft. Hieraus kommt Ihrem werthen Konto bereits ein Nutzen von 8000 Mark zu gute. Was Ihre Erbschaft anbetrifft, so wissen wir nur zu gut, wie viel Zeit bei einer solchen Entfernung vergeht, bevor die nöthigen Formalitäten erledigt sind, als daß wir glauben könnten, daß Sie sofort in den Besitz Ihres Geldes kommen könnten; bis dies aber der Fall ist, genügt jedoch Ihre einfache Unterschrift, um Ihnen das Geld zu beschaffen, das Sie inzwischen brauchen sollten. In der Hoffnung, daß Sie für italienische Werthe besser gestimmt sind als für spanische, gestatten wir uns, Ihnen beigeschlossen einen Prospekt über die Errichtung eines neuen Elektrizitätswerkes in Genua zu behändigen. Sie wollen daraus ersehen, daß bei der Zeichnung ein Depot nicht zu hinterlegen ist, und da die Einzahlungen auch nur in langen Zwischenräumen gemacht werden, so können Sie, wenn, woran wir nicht im geringsten zweifeln, der Kurs steigt, Ihre Aktien jederzeit mit Nutzen verkaufen. Wir waren daher so frei, fünfzig Aktien für Sie zu zeichnen und empfehlen uns Ihnen ꝛc."

Acht Tausend Mark! Woher diese große Summe kommen sollte, blieb mir ein Räthsel! Ganz zweifellos mußte hier ein Irrthum vorliegen. Meine Lage wurde immer schwieriger. Und dabei wurde ich von allen Seiten beglückwünscht, ganz besonders aber, wenn ich mich in meinem schwarzen Anzuge zeigte. Um diesen lästigen Aufmerksamkeiten zu entgehen, reiste ich schleunigst nach Hamburg und begab mich dort direkt von der Bahn zu meinen Bankiers, die mich mit Ehrerbietung empfingen, die man sehr reichen Erben gewöhnlich entgegenbringt.

(Schluß folgt.)



Poesie-Album.

Abschied.

Ein Wanderstab von Schwarzdornholz,
Der kostet keinen Heller.
Fahr' ich nicht auf der Schneckenpost,
Reis' billig ich und schneller.

Ein Marschlied im Vorübergeh'n,
Das ist ein kurzes Ständchen.
Pfeif's nur für mich, will keinen Dank,
Von Auge nicht, noch Händchen.

Zollschreiberlein beim Schlagbaum schneid'
Dir keine frische Feder.
Schlimm stünd's um Dich, trüg' so wie ich
An seiner Last ein Jeder.

Kein Quintlein wiegt mein Ränzel mehr,
Seitdem ich eingezogen.
Nicht schwerer ward mein leichter Sinn,
Da sie mich hat betrogen.

Schier glaub' ich's selbst, d'rum glaub' mir's auch,
Und weiter nun behende;
Denn soll ein Spiel zu Ende sein,
So sei's ein kurzes Ende.

Heinrich Mittler.

Mode ist die Kunst, sich vorschriftsmäßig zu verstellen.

*

Nichts geht über das Gefühl, Andern aus der Noth geholfen zu haben.

*

Nie fühlt man mehr den inneren Drang, geliebt zu sein, als wenn man leidend ist.



Sinnsprüche für's Heim.

(Für allerlei Deckchen und andere Gegenstände.)

Wenn vor dem Wein das Kopfweh käme,
Man billig davor in Acht sich nähme;
Aber so kommt es hinterdrein,
Und wer dächte daran beim Wein?

*

Wer trinkt ohne Durst und ißt ohne Hunger,
Der stirbt noch als Junger.

*

Mit einer Frau steht es gut,
Die, was sie befohlen, selber thut.

*

Die Gaumen sind gar sehr verschieden,
Und Allen recht thun, ist gar schwer,
Denn was den Einen stellt zufrieden,
Darüber schimpft ein Anderer sehr.

*

Für Sorgen sorgt das liebe Leben,
Doch Sorgenbrecher sind die Reben.

*

Gut servirt, ist halb gespeist.

*

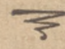
Geh', lieber Gast, nicht aus dem Haus,
Ohne Dich auszuruhen,
Daß Du ja nicht tragest die Ruh' heraus
Mit Deinen staubigen Schuhen.



Das erste Kind.

Junge Männer fürchten oft, daß das Erscheinen eines kleinen Erdenbürgers ihnen ein Theil der Liebe ihrer Frau entziehen könnte. Aber gerade das Gegentheil ist der Fall. Die Geburt des ersten Kindes in einer sonst glücklichen jungen Ehe wird niemals dem Manne Abbruch an der Liebe seiner Frau thun; es wird vielmehr dadurch das Band, welches die beiden Gatten unauflöslich zusammenhält, noch fester sich ziehen und erst dadurch wird die Besiegelung des häuslichen Glückes vollständig werden. Das beiderseitige Verhältniß, welches von dem Augenblick des süßen Geständnisses an ein anderes ist, wird dadurch noch an Innigkeit gewinnen. Die Liebe der beiden Ehegatten zu einander hat eben noch eine neue Quelle, deren Entstehen die gemeinsame Liebe zu ihrem Kinde ist. Die Tiefe dieses ganzen Glückes und seligen Empfindens läßt sich wohl nicht besser schildern, als es Altmeister Goethe in folgenden Versen gethan hat:

„Liebe, menschlich zu beglücken
Nähert sie ein edles Zwei;
Doch zu göttlichem Entzücken
Bildet sich ein köstlich Drei.“



Praktische Winke.

Reinigung heller Sonnenschirme.

Die hellen Sonnenschirme, die während des vorigen Sommers ihr sauberes Aussehen eingebüßt haben, sonst aber noch gut sind, bilden dann oft zu den duftigen klaren Sommerkleidern einen recht unschönen Gegensatz. Wer einen solchen hellen Sonnenschirm sein eigen nennt, sollte, ehe er ihn wieder in Gebrauch stellt, eine Reinigung vornehmen, welche weder kostspielig noch zeitraubend ist. In einem kleinen Eimer heißes Wasser löst man ein halbes Stück Gallseife auf und läßt die Seifenlösung erkalten, bevor man die Reinigung vornimmt. Der Schirm wird aufgespannt und mit der kalten Seifenbrühe mittelst eines recht weichen Bürstchens abgeseift und danach der Schirm solange mit klarem kaltem Wasser überspült, bis alle Seife verschwunden ist und der Schirm sauber ist. Man läßt ihn dann in der Sonne aufgespannt trocknen, worauf er wieder tadellos wie in neuem Zustande ist. — Etwas anders muß man verfahren, wenn der Schirm Spitzeneinsätze und Spitzenabschluß hat, die Spitzen darf man auf keinen Fall bürsten, sondern man muß sie mit der Hand leicht einseifen, zusammenfassen und ballen und mit reinem Wasser gut ausspülen. Die Spitzen müssen auch geplättet werden und zwar geschieht dies in feuchtem Zustande auf der linken Seite über Seidenpapier.



Bleichen von Bettwäsche.

Viele sorgfältige Versuche haben dargethan, daß man Bettwäsche, ohne sie zu sehr reiben und zerren zu müssen, außerordentlich rein bekommt, wenn man zu der Seife und Soda per Liter Waschwasser 1 Gramm Petroleum beifügt. Die Wäsche behält ihre Farbe, wird völlig desinfizirt und verlangt weit weniger Seife, als beim bisherigen Verfahren. Man erreicht dasselbe, wenn man 3 Theile guten Spiritus mit einen Theil reinem Terpentinöl vermischt, dieses Spülwasser der Wäsche zusetzt, die Wäsche darin gut ausschleudert, dann zum Trocknen fest auswindet und aufhängt. Nach dem Trocknen ist die Wäsche blendend weiß.

Unsere kleinen Humoristen.

Sein erster Gedanke.

Lehrer (in der Rechenstunde): „Jungens, paßt auf. Johann geht auf den Markt; er kauft 2 Pfund Zucker, zu 40 Pfennig das Pfund; 2 Dutzend Eier, das Dutzend 1 Mark, und 6 Liter Milch, 50 Pfennig pro Liter. Was macht das alles?“ — Karlchen (enthusiastisch): „Schlagsahne!“

*

Leicht erklärlich.

Lehrer: „Also mit dem Nordpol ist es fast ebenso, wie mit dem Südpol; die beiden haben in vielen Beziehungen eine gewisse Aehnlichkeit miteinander.“ — Max: „Nicht wahr, Herr Lehrer, aber doch jedenfalls eine sehr entfernte!“

*

Pepis Zensur.

Vater: „Du bist der zwanzigste — das heißt also der letzte!“ — Der kleine Pepi: „Gott sei Dank, ja! Nun hört doch 'mal das ewige Runterrutschen auf!“

*

Er weiß sich zu benehmen.

Der kleine Kurt will seinen Freund Franz zum Spielen abholen. Dieser sitzt mit den Seinen noch am Mittagstisch. „Wie sagt man denn, wenn man Jemand essen sieht?“ wendet sich Fränzchens Mama an den kleinen Mann. — „Meine Mama sagt da immer: „Wollen Sie uns nicht die Ehre geben und ein bißchen mitessen!“



Für fleißige Hände.

Zum Selbsteinrahmen.

Recht hübsche Bilderrahmen kann man mit ein wenig Geduld und Geschick auf folgende Weise leicht herstellen. Einfache weiße ungebeizte Holzrahmen, die der Tischler sowohl für Visit- als auch Kabinettformat billig liefert, bestreicht man dick mit Tischlerleim und belegt sie alsdann dicht mit der platten Seite von halbirten Bohnen und Erbsen. Es läßt sich mit ihnen leicht ein hübsches regelmäßiges Rankenmuster herstellen, das sich auf den Langseiten mehrere Male wiederholt, an den Ecken bildet man einen kleinen Stern. Die frei gebliebenen Lücken bestreut man mit Reis-, Hirse-, Hafer- oder Gerstenkörnern und läßt das Ganze einen Tag trocknen. Darauf bestreicht man den Rahmen mit flüssiger Bronze oder Lack in verschiedenen Farben, läßt auch diese trocknen und schiebt die Photographie in den Rahmen.

Verantwortlicher Schriftleiter Franz Walther, Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung Ges. m. b. H., Thorn.